

Thomas Biller

## Die Niederburg in Rüdesheim

Zisterziensischer Einfluß im Burgenbau um 1200

### 1. Zur Problemstellung

Im heutigen Zustand wirkt die Rüdesheimer Niederburg – oder »Brömserburg«, nach ihren Besitzern bis zum 17. Jh. – als ein ungegliederter Block, zu dessen scheinbarer Formlosigkeit das unverputzte Grauwacke-Quarzit-Mauerwerk ebenso beiträgt wie die geringe Zahl der kleinen, lochartigen Fenster. Das Fehlen eines Turmes unterstreicht noch ihre klotzige Massivität, vor allem im Kontrast zur nahen Oberburg, von der fast nur der hohe Bergfried erhalten ist. Die Verfüllung der Gräben und die Isolierung vom Rheinufer, hervorgerufen durch den Bahndamm des 19. Jhs., haben zudem den Charakter der Wasserburg völlig aufgehoben, so daß nur die unverbaute Lage außerhalb des Stadtkernes noch einen Reflex der ursprünglichen Situation bildet.

Der Eindruck formloser Klotzigkeit wandelt sich beim Betreten der Burg, des heutigen Rheingauer Weinmuseums, wenn sich ein Raumgefüge von ungewöhnlicher und schwer überschaubarer Komplexität erschließt. Die architektonische Struktur des Baues ist in der Tat so ungewöhnlich, daß die bisherige Forschung zu keiner befriedigenden Rekonstruktion und Interpretation gefunden hat. Auch spekulative Elemente sind in der Diskussion nicht immer vermieden worden.

#### 1.1 Bisherige Forschung

Schon *G. H. Krieg von Hochfelden*, dessen Arbeit man als die Eröffnung wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit Burgen in Deutschland bezeichnen darf, behandelt die Niederburg in seiner 1859 erschienenen »Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen«<sup>1</sup>. Seine ungenaue und fehlerhafte Darstellung läßt erkennen, daß er die Burg nicht genau untersuchen konnte. Die Datierung der unscharf abgegrenzten älteren Teile der Burg (Phase 1) ins 10. Jh. ist ein integraler Bestandteil seines

Gesamtsystems von Frühdatierungen, das bereits vor dem Ende des 19. Jhs., vor allem durch Piper, widerlegt wurde, und heute nur noch unter Aspekten der Wissenschaftsgeschichte und Kuriosität erwähnenswert ist.

Grundlage aller Auseinandersetzung mit der Niederburg bleibt bis heute die detaillierte, mit Grundrissen, Schnitten und Details illustrierte Darstellung des damaligen Wiesbadener »Conservators« *August von Cohausen* von 1886<sup>2</sup>. Auf seine Arbeit beziehen sich alle späteren Darstellungen, indem sie zumeist auf eine eigene Beschreibung weitgehend verzichten. Problematisch an Cohausens Interpretation ist lediglich, daß er in seiner zeichnerischen Aufnahme z. T. rekonstruiert, ohne dies im einzelnen zu kennzeichnen. Dürften seine Rekonstruktionen zumeist richtig sein, so schafft dies dennoch einen Unsicherheitsfaktor für den damaligen Zustand der Burg<sup>3</sup>. Cohausen datierte den Aus-

<sup>1</sup> G.H. Krieg von Hochfelden, *Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen*, Stuttgart 1859 (Nachdr. Wiesbaden 1973), S. 312–8.

<sup>2</sup> A. v. Cohausen. *Die Wehrbauten in Rüdesheim am Rhein*, insbesondere die Niederburg, in: *Centralblatt der Bauverwaltung*, 7. 8. 1886, 303–6, 31. 7. 1886, 310–3.

<sup>3</sup> Es geht dabei praktisch nur um Einzelheiten der Fenster, die beim Ausbau der Burg durch Georg Moller ab 1812 teilweise verändert wurden. Nach der Bauaufnahme Cohausens (Anm. 2), wahrscheinlich um 1890–1900, wurde vor allem das Innere des Südflügels noch erheblich verändert (im Baubefund feststellbar, in der Literatur leider nicht erwähnt bzw. datiert).

Es sind im Bestand keinerlei Hinweise auf Baumaßnahmen erkennbar, die zwischen der Erbauung der Burg um 1200 und dem Mollerschen Umbau zu datieren wären, wenn man die Zerstörungen und Minen des 17. Jhs. ausnimmt und auch Tüргewände/Einbrüche vor allem im Erdgeschoß, das wohl auch nach der Zerstörung zu Lagerzwecken (Weinkeller) genutzt wurde. Die Zerstörung fand offenbar 1640 durch die Franzosen unter dem Duc de Longueville statt (Cohausen – Anm. 2 – S. 311); der im Detail ungenaue Stich Wenzel Hollars (*Heimatliebe* – Anm. 7 – S. 19) ist offenbar nicht genau datiert, zeigt aber nur noch einen niedrigen Turm, also wohl den Nordwest-

bau, der das heutige Bild der Burg bestimmt (Phase 2), allerdings noch ins späte 11. oder frühe 12. Jh. und äußert sich über die Datierung der von ihm bereits sehr genau festgestellten älteren Bauteile (Phase 1) nicht näher.

Nur drei Jahre später behandelte *August von Essenwein* die Burg (und die benachbarte Oberburg) im »Handbuch der Architektur«<sup>4</sup>. Seine technisch gekonnten Rekonstruktionszeichnungen wurden in der Folgezeit vielfach nachgedruckt, aber dem wissenschaftlichen Verständnis der Niederburg (und mancher anderen Burg) tat er durch seine allzu freien Interpretationen letztlich nichts Gutes. Es gebührt ihm jedoch das Verdienst, als erster den Ausbau der Burg zur bestehenden Form (Phase 2) in etwa richtig ins späte 12. Jh. datiert zu haben (vgl. u. 3,5).

Die Behandlung der Burg durch *Ferdinand Luthmer* in den »Bau- und Kunstdenkmälern des Rheingaus« (1902)<sup>5</sup> folgt den drei älteren Autoren. Er behauptet wie Krieg von Hochfelden, aber im Widerspruch zum Befund (und zu Cohausen), der Bergfriedrest stoße »ohne Verband stumpf gegen die Wohnhausmauern«.

Die zweite, noch weniger überzeugende Inventarisierung der Burg in den »Bau- und Kunstdenkmälern des Landes Hessen« (bearb. v. *Max Herchenröder* u. a. 1965)<sup>6</sup> vermeidet eigene Aussagen zu ihrer Baugeschichte nahezu völlig, mit Ausnahme einiger nicht dokumentierter Andeutungen über die ältesten Bauteile (Phase 1), die auf »jüngst vorgenommenen Forschungen und Bauarbeiten« beruhen sollen.

Auf eben diese Befunde, die von der Museumsleitung erhalten und zugänglich gemacht wurden, geht schließlich auch *Rolf Göttert* (1983)<sup>7</sup> ein, indem er eine wesentlich einfachere Deutung vorlegt, als sie in den »Bau- und Kunstdenkmälern« skizziert worden war. Leider aber holt er auch die von der architektur- und kunstgeschichtlichen Forschung nie akzeptierten Behauptungen aus der legendären Frühzeit der »Burgenkunde« wieder ans Tageslicht, indem er die älteren Teile der Burg (Phase 1), ohne jeden Ansatz einer Argumentation, für »römisch« und »fränkisch« erklärt<sup>8</sup>. Auch seine Datierung des 2. Obergeschosses der Burg ins 14. Jh. widerspricht dem Befund und jeder Wahrscheinlichkeit.

In der neueren Literatur zur Burgenforschung wird

man die Niederburg vergebens suchen – Ausdruck der Unklarheit über ihr Alter und die Bedeutung ihrer Form, die in der älteren, monographischen Literatur nicht hatte beseitigt werden können<sup>9</sup>.

## 1.2 Methode der vorliegenden Arbeit

Obwohl sich also zahlreiche Forscher mit der Niederburg beschäftigt haben, fehlt bis heute eine befriedigende Darstellung ihrer Baugeschichte, also die Trennung und Datierung der Bauphasen, ebenso wie eine Erklärung der durchaus ungewöhnlichen architektonischen Merkmale. Die Trennung der Bauphasen kann bei der Komplexität des Bestandes, vermehrt durch die Detaileingriffe des 19./20. Jhs., nur in zeichnerischer

turm (so auch Cohausen – Anm. 2 – S. 312). Die Stichvorlage wurde also nach 1640 gezeichnet.

<sup>4</sup> Handbuch der Architektur, 4. Band, 1. Heft: A. v. Essenwein, Die Kriegsbaukunst, Darmstadt 1889, 48 ff., 168 ff.

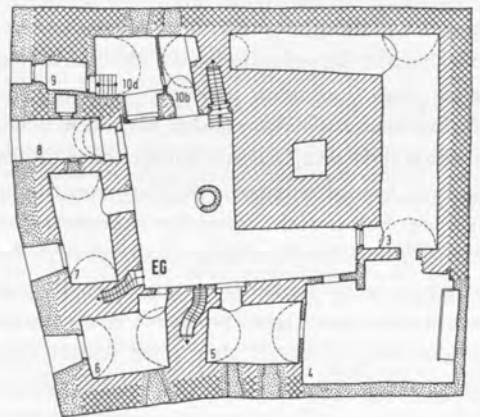
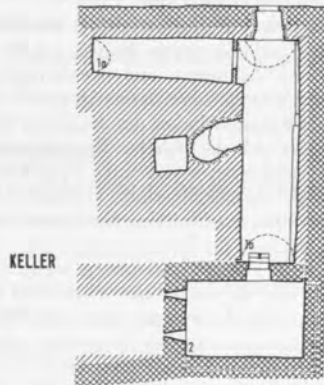
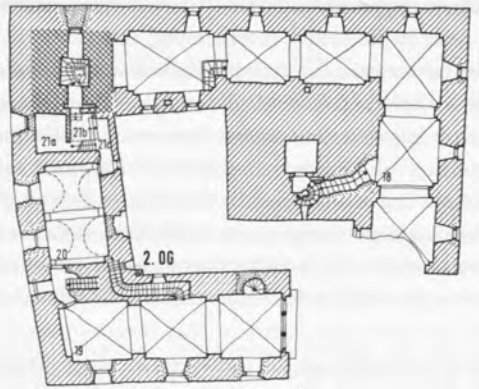
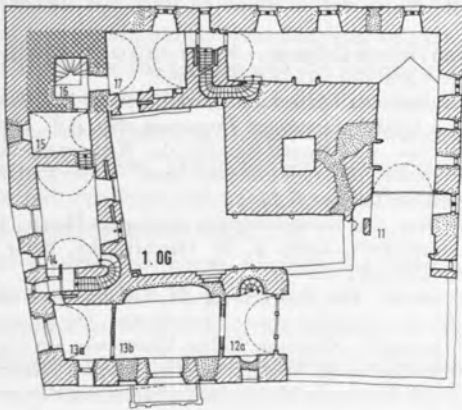
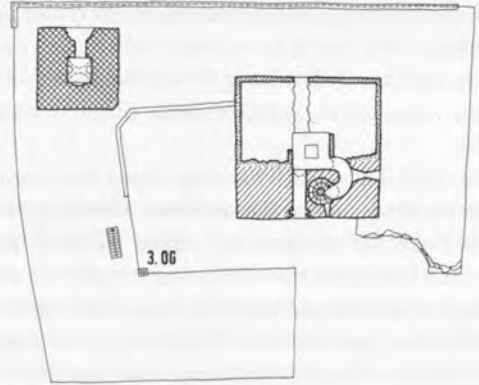
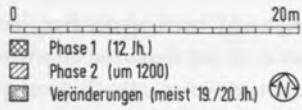
<sup>5</sup> Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, Bd. 1: Rheingau, bearb. v. F. Luthmer, Frankfurt/M. 1902, S. 24–31.

<sup>6</sup> Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Hessen, Der Rheingaukreis, bearb. v. M. Herchenröder, Berlin u. München 1965, 310–8.

<sup>7</sup> R. Göttert, Die Brömserburg (Niederburg) zu Rüdesheim, in: Heimatforschung, Heimatliebe – Der Rheingau in Geschichte, Kunst und Kultur, Mainz 1983, S. 17–25.




<sup>8</sup> Wenn Goethe die Niederburg 1814 als »altes römisches Castell« bezeichnet hat (zit. bei Cohausen, Anm. 2), so ist die Assoziation gut verständlich, wenn man antike Ruinen in Italien kennt, aber gewiß nicht als wissenschaftliche Deutung zu verstehen.

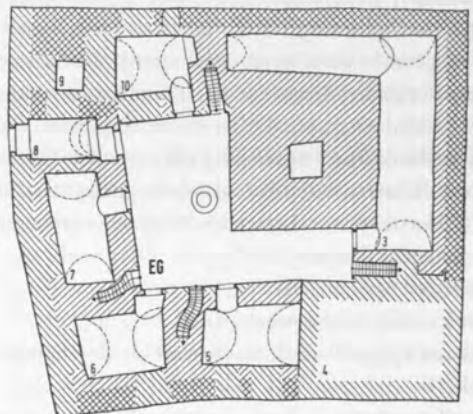
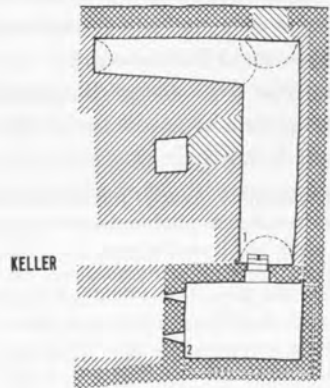
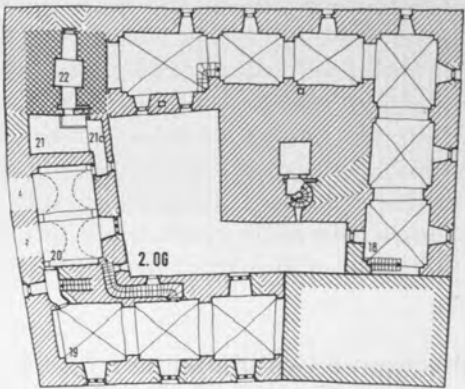
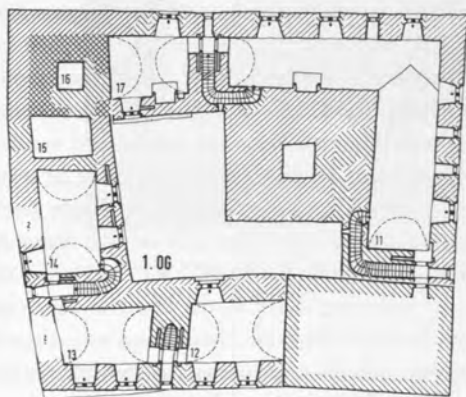
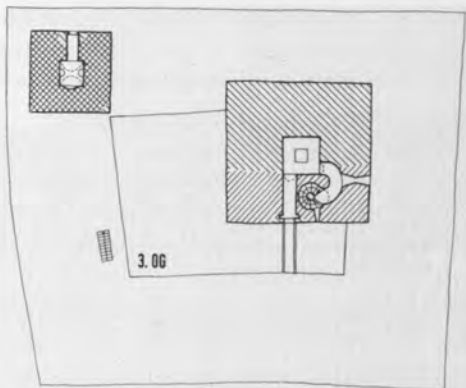
<sup>9</sup> Besonders fällt das Fehlen der Niederburg in den zahlreichen und verbreiteten Büchern von W. Hotz auf, in dessen Arbeit die mittel- und oberrheinische Kunstlandschaft stets besonders berücksichtigt wurde. Nur in seiner »Kleinen Kunstgeschichte der deutschen Burg« (4. Aufl. 1979) findet sich die (falsche) Essenweinsche Rekonstruktion der Oberburg, wobei er die unhaltbare Frühdatierung ins 11. Jh. zurecht mit einem »vielleicht« versieht. Unglücklich für die Behandlung der Rüdesheimer Burgen hat sich wohl auch die Tatsache ausgewirkt, daß sie hart an der Grenze zweier Landschaften liegen. Vor allem die Literatur über die romanische Architektur des Rheinlandes erfaßt sie nicht, weil sie jenseits des Binger Lochs – historisch: im mainzischen Territorium – liegen (vgl. vor allem: Hans Erich Kubach und Albert Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas – Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, 3 Bde., Berlin 1976; Werner Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen, 3 Bde., Neuß 1964). Für das mainzische Territorium fehlen leider entsprechende, auch den Profanbau integrierende Übersichtswerke.



1. Niederburg Rüdesheim, Baualterplan.

0 20m

-  Phase 1 (12. Jh.)
-  Phase 2 (um 1200)
-  Rekonstruktion



2. Niederburg Rüdesheim, Rekonstruktion des Zustandes im frühen 13. Jb. (Phase 2).

Form, d. h., als Baualterplan erfolgen. Trotz der Bearbeitungen durch Cohausen, Luthmer und Herchenröder liegt eine solche systematische Dokumentation des Befundes bisher nicht vor.

Grundlage der vorliegenden Arbeit ist daher ein Baualterplan der Burg (Abb. 1), der auf der Grundlage des Neuaufmaßes bei Herchenröder mit relativ begrenztem Arbeitsaufwand entwickelt werden konnte. Ergänzende Vermessungen waren im wesentlichen im Bereich der baugeschichtlich besonders bedeutsamen Südostecke notwendig. Im übrigen genügten vereinzelte Detailaufmaße sowie die Beobachtung von Fugen, Wechseln der Mauerwerksstruktur usw., um eine genaue Abgrenzung der Bauphasen zu erreichen; Voraussetzung dafür ist natürlich, daß das Mauerwerk heute weit überwiegend freiliegt. Die Ergänzung der inneren Struktur des Südflügels, der bei einem weiteren Umbau um 1900 stark verändert wurde und heute innen weitgehend verputzt ist, konnte mit Hilfe der Bauaufnahme von Cohausen erfolgen, die vor diesen Umbauten entstand. Der Umfang der nicht klärbaren Einzelfragen bleibt relativ geringfügig, die Zuverlässigkeit des Baualterplanes ist also überdurchschnittlich hoch.

## 2. Die ursprüngliche Anlage des 12. Jhs. (Phase 1)

### 2.1 Befund

Im heutigen Zustand ist die Niederburg eine rechteckige Vierflügelanlage, deren drei Geschosse durchgehend gewölbt sind. In den Hof springt der Stumpf des quadratischen Bergfrieds ein, in die Nordwestecke ist ein kleinerer quadratischer Turm eingebaut. Die Südostecke ist durch Sprengung 1640 zerstört. Bereits seit den Untersuchungen Cohausens gelten zurecht drei Elemente dieser Anlage als Reste eines früheren Bauzustandes (Phase 1):

- Teile der Außenmauer
- der kleinere nordwestliche Turm
- der weitgehend zerstörte Bauteil an der Südostecke<sup>10</sup>

Diese Befunde – in der bisherigen Literatur noch nicht umfassend und systematisch dargestellt – sind durch Freilegungen der letzten Jahre ergänzt und verständlicher gemacht worden.

Die *ursprüngliche Ringmauer* ist in der Tat in allen vier Außenmauern der bestehenden Anlage sichtbar oder war es zumindest auf Fotos des späten 19. Jhs. Im Osten grenzt sich ihr kleinsteiniges Mauerwerk etwa 7 m hoch<sup>11</sup> gegen die oberen Teile aus wesentlich größeren Steinen ab. Hier sind sogar noch zwei Zinnen deutlich erkennbar (Abb. 3), genauer gesagt zwei Öffnungen von etwa 2,30 m Breite zwischen Wimpergen von mindestens 3,30 m Breite<sup>12</sup>; das sind Maße, die weit über dem im späten 12./13. Jh. Üblichen liegen. Der Unterschied des Mauerwerks zwischen älterer Ringmauer und Aufstockung ist auch an der gesamten Nordfront sehr deutlich; hier sind Zinnen nicht erkennbar.

Im Westen war dieser ursprüngliche Ringmauerteil im 19. Jh. zusammengestürzt, nur die erheblich höhere Hintermauerung der Phase 2 war stehen geblieben. Dieser Befund, der auch in Fotos dokumentiert ist<sup>13</sup>, war schon von Cohausen beschrieben worden: »Man sieht hier nämlich, daß ihr Wehgang (er meint den der älteren Ringmauer; Th. B.) auf Bogen geruht hat, deren Pfeiler, zur Hälfte zerstört, die Natur des inneren Mauerwerks bloßlegen . . .« Er legt ferner dar, wie der Wehgang dieser älteren Mauer in der freigelegten Form der jüngeren Hintermauerung »abgebildet« war, daß diese quasi das Negativ bildete. Der Befund ist allerdings schon um 1900 durch eine neue Untermauerung verdeckt worden.

Im Süden ist die alte Brustwehr als leichter Rücksprung in etwa 7 m Höhe erkennbar geblieben, wenn auch nur an der Südwestecke<sup>14</sup>.

Die Dicke dieser ältesten Ringmauer muß bei etwa 1,60 m gelegen haben: um soviel steht der Nordwest-

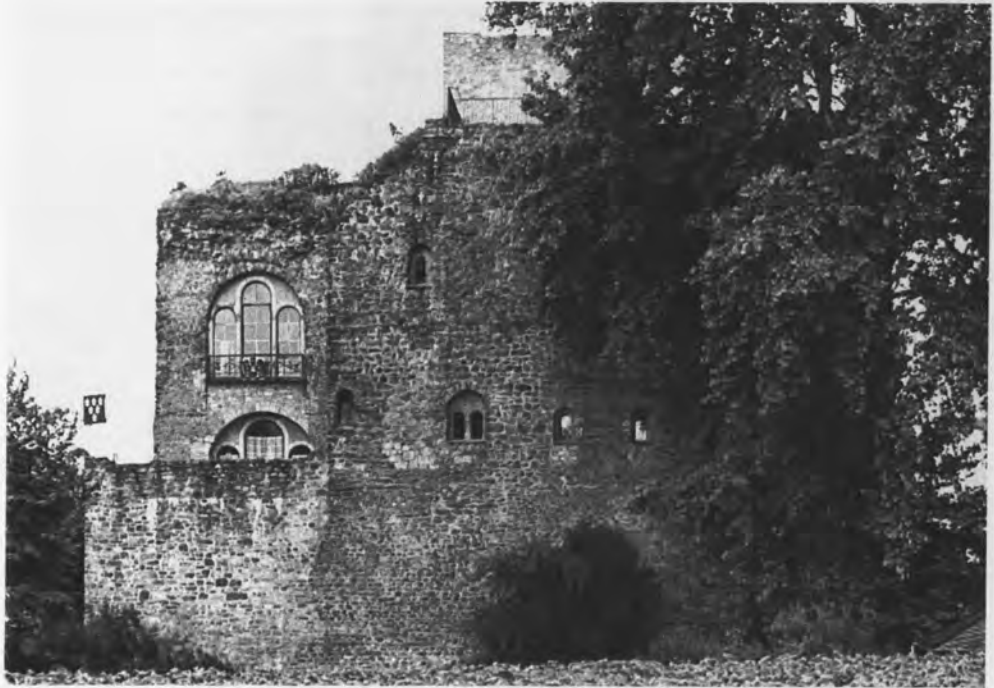
<sup>10</sup> Herchenröder (Anm. 6) will der ursprünglichen Anlage, die dort ohne Begründung ins 9./10. Jh. gesetzt wird, noch Bauteile im Osten zuweisen, ferner Bauten im Süden und Westen einer ersten Ausbauphase, die ins 12. Jh. gesetzt wird. Die Befunde sind dort nicht genauer dargelegt, und da der detaillierter informierte Göttert (Anm. 7) davon nichts weiß und ich auch selbst keinerlei Befunde dieser Art finden konnte, muß dies außer Betracht bleiben (vgl. 3.1).

<sup>11</sup> Die alte Geländehöhe ist freilich unbekannt.

<sup>12</sup> Die Maße sind überschlägig, da der Befund nur vom Gerüst zugänglich wäre.

<sup>13</sup> Göttert (Anm. 7), Abb. S. 23 o. (um 1890).

<sup>14</sup> So schon Cohausen (Anm. 2), S. 310 u. Fig. 9.



3. Niederburg Rüdesheim, Ostansicht; unter dem (rekonstruierten) Doppelfenster der Phase 2 ist die ausgemauerte breite Zinnenöffnung der Phase 1 erkennbar.

turm hinter der heutigen Außenflucht, und etwa so dick ist auch die Außenmauer des Baues in der Südostecke gewesen. Ob in diesem Maß die von Cohausen beobachtete, innen vorgelegte Bogenkonstruktion schon enthalten ist, bleibt unbekannt, weil er keine Maße angegeben hat.

Der *quadratische Nordwestturm* ist in allen Geschossen stark verändert worden, vor allem im Laufe des 19. Jhs. Immerhin ist sein originaler Einsteig weitgehend erhalten – im heutigen dritten Geschos, etwa 8 m über dem Hofniveau (Raum Nr. 22) – sowie auch ein Lichtschlitz gegen Norden im Geschos darunter. Der Turm maß nur etwa  $6 \times 6$  m bei  $1,5 \times 1,5$  m Innenraum und einer Höhe von (heute) 20 m. Das oberste, mit einem Kamin ausgestattete Geschos zwischen zwei Stichbogentonnen trägt den Charakter einer Wachstube und ist vom heutigen Dach aus zugänglich; es dürfte erst der Phase 2 angehören.

Der zerstörte *Bauteil an der Südostecke* hatte schon Krieg von Hochfelden und Cohausen Anlaß zu Rekonstruktionsversuchen gegeben. Der erhaltene Süd-

flügel (Phase 2) schließt im Osten völlig glatt ab, mit offenen Räumen, springt aber in zwei Höhen leicht vor (Abb. 4) – d. h., er ist gegen einen schon bestehenden Bau gemauert worden, der ihm die Abschlußwand ersetzte und in zwei Höhen leichte Rücksprünge aufwies. Aus der Gesamthöhe dieses Befundes (18 m) hatte Cohausen zurecht geschlossen, daß der ältere Bauteil an der Südostecke turmartig hoch gewesen sei.

Grabungen in diesem Bereich 1962<sup>15</sup> haben in der Südostecke der Burg die Grundmauern eines Gebäudes freigelegt, die heute als Keller zugänglich sind. Das unterste Geschos des Baues, 4 m unter dem Hofniveau der Phase 2, war im Lichten  $5,34 \text{ m} \times 8,23 \text{ m}$  groß. Es besaß im Norden eine gut erhaltene Rundbogenpforte (Abb. 5) und im Westen zwei Lichtschlitze, die belegen, daß das Hofniveau zur Erbauungszeit mindestens 2 m, wahrscheinlich aber 4 m tiefer lag, also auf der heutigen Fußbodenhöhe des Kellerraumes. Die  $1,35$  m dicke Nordmauer stößt mit Fuge gegen die östliche

<sup>15</sup> Datum lt. Göttert (Anm. 7), 20.



4. Niederburg Rüdesheim, Einblick in den Südflügel von Südosten; der Flügel war hier gegen den älteren, 1640 zerstörten Wohnturm gemauert worden und besitzt daher keine eigene Abschlußwand. Die leichten Vorsprünge etwa 1 m unter dem Balkon (um 1900) und knapp über dem Gurtbogen zeigen, daß der ältere Wohnturm dort leicht zurücksprang bzw. abschloß.

Ringmauer, während die etwa gleich dicke Westmauer südlich einbindet. Die Südmauer des Raumes war aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Außenmauer der Burg identisch – hätte es hier einen über die Außenmauer vorspringenden zweiten Raum gegeben<sup>16</sup>, so müßte der Durchgang zu diesem zweiten Raum in dem etwa 1 m hoch erhaltenen Mauerwerk noch erkennbar sein – es gibt jedoch keine Spur davon. Nach diesen

Befunden handelte es sich also um einen mindestens viergeschossigen Wohnturm, der bei einem Außenmaß von etwa  $7 \times 11$  m mindestens 18 m hoch und außen zweimal zurückgesetzt war.

Ein letzter, kaum beachteter Befund der ersten Bauzeit ist ein vermauertes *Rundbogenportal* (Abb. 6) in der westlichen Hälfte der nördlichen Ringmauer, auf dem heutigen Außenniveau. Es sitzt im ungestör-

<sup>16</sup> Eine im einzelnen recht ungenaue Ansicht der Burg von 1803 ist bei Luthmer (Anm. 5, Fig. 15) in Umzeichnung abgebildet (vgl. a. das Gemälde von G. Stansfield [1. H. 19. Jh.], abgeb. in »Heimatforschung...« – Anm. 7 – Titel). Sie zeigt ein Mauerstück in Höhe von ca. 3–4 m vor dem offenen Ostende des Südflügels. Dabei dürfte es sich um einen Westwandrest des Wohnturmes in der Südostecke handeln, der auch noch auf dem Grundriß Cohausens (Anm. 2; vgl. Abb. 3) erscheint, heute aber nicht mehr existiert.

Dieses Mauerstück bzw. dessen Darstellung veranlaßt Cohausen zu dem Schluß, dieser Bauteil sei vor die Süd-

seite vorgesprungen, was auch Luthmer übernahm; die Anhaltspunkte reichen dafür aber schwerlich aus. Die Spekulation Kriegs, der in diesem Bau völlig grundlos das Tor mit der Kapelle darüber sehen wollte, sei ebenso stillschweigend übergangen wie jene Essenweins, der hier die Burgküche vermutete.

Zu der Aussagekraft der zahlreichen Stiche des 19. Jhs., die Rüdesheim zeigen, muß man sich stets vor Augen halten, daß der Mittelrhein schon vor 1850 eine Fülle äußerst beliebter Motive bot, denen die Stecher durch zahlreiche, meist nachgestochene und daher oft recht ungenaue Blätter zu entsprechen suchten.



5. Niedenburg Rudesheim, Reste des Wohnturms (Phase 1) in der Südostecke, Pforte in der Nordwand von innen.

ten Verband, war also einer der Eingänge der ersten Burganlage, wenn nicht überhaupt ihr Haupteingang<sup>17</sup>.

## 2.2 Rekonstruktion

Sind die dargestellten Befunde alle einem einheitlichen Bauvorgang zuzuordnen? Es besteht kein Anlaß zu einer anderen Meinung – dabei ist freilich zu beachten, daß die Anschlüsse zwischen Nordwestturm und Ringmauer einerseits, Wohnturm und südlicher Ringmauer andererseits nicht beurteilt werden können, weil sie in Bauteilen der Phase 2 verborgen oder

zerstört sind<sup>18</sup>. Bis zu eventuellen weiteren Untersuchungen, die dann hoffentlich wissenschaftlich dokumentiert werden, darf also davon ausgegangen werden, daß es sich um eine einheitliche Anlage handelt.

Die erhaltenen Bauteile lassen eine erfreulich vollständige, bis ins Detail gehende Rekonstruktion dieser ersten Burg zu (Abb. 7). Zweifellos direkt am Rheinufer errichtet<sup>19</sup>, war sie von einer nahezu rechteckigen, etwa 7–8 m hohen<sup>20</sup> Ringmauer umgeben, deren Wehrgang innen auf einer Blendbogenkonstruktion ruhte; es dürfte sich dabei um eines der

<sup>17</sup> Die (zweifellos aus der Phase 2 stammende) Vermauerung ist in den letzten Jahren aufgebrochen (und erneuert) worden, weil man in Verkennung der Bauphasen einen »geheimen« Raum hinter dem Portal vermutete.

<sup>18</sup> Göttert (Anm. 7), S. 20, behauptet ohne jede Nennung von Gründen, der »fränkische« Wohnturm im Südosten sei sekundär gegen die Ringmauer gesetzt, die man anhand der Fugenritzung »eindeutig« als »spätromisch« erkennen könne.

Abgesehen von der Unhaltbarkeit der Datierungsweise

muß man, ohne jede Dokumentation des Befundes, davon ausgehen, daß hier ein Bauteil der Phase 2 beobachtet wurde, der von innen gegen die ältere Ringmauer stößt – dies ist ja letztlich der Befund im Bereich der gesamten Außenmauer.

<sup>19</sup> Heute beträgt die Entfernung 35 m, bedingt durch Bahndamm und Straße. Noch die Darstellungen des frühen 19. Jhs. zeigen eine Entfernung von etwa 10–15 m.

<sup>20</sup> 7 m ist die heutige Höhe einschließlich der Zinnen, jedoch mag das Gelände ursprünglich tiefer gelegen haben.





6. Niederburg Rüdesheim, vermauerte Pforte der Phase 1 in der Ringmauernordseite.

ältesten bekannten Beispiele dieser Bauart handeln, die später vor allem bei Stadtmauern häufig wurde<sup>21</sup>. Der Zinnenkranz war durch breite Öffnungen und Wimperge gekennzeichnet. Der einzige erhaltene Zugang in dieser Ringmauer war eine Rundbogenpforte an der Nordseite, nahe neben dem Nordwestturm; falls es einen weiteren Eingang gegeben haben sollte, wäre er im Westen zu vermuten.

In der Nordwestecke stand direkt hinter der Ringmauer der ungewöhnlich kleine, unbewohnbare Nordwestturm, der alle Merkmale eines echten Bergfrieds aufweist. Er ist dem leicht ansteigenden Hang, also durchaus der Angriffsseite zugewandt, und sichert zudem die danebenliegende Pforte. Sein rundbogiger Einstieg lag südlich 8 m über dem Hof; der obere Turmabschluß ist später verändert worden.

Der Wohnturm in der dem Rhein zugewandten Südostecke war, trotz seiner ebenfalls geringen Dimensionen, zweifellos das herrschaftliche Hauptgebäude der Burg. Über einer Grundfläche von  $12 \times 8,5$  m erreichte er, außen zweimal leicht zurücksetzend, eine Höhe von mindestens 18 m, so daß über dem erhaltenen Erdgeschoß noch mindestens 3 Geschosse anzu-

nehmen sind. Das Erdgeschoß war nördlich durch eine Rundbogenpforte, wahrscheinlich ebenerdig, zugänglich und nur westlich durch zwei Lichtschlitze erhellt, also nicht bewohnbar. Die Grundfläche dieses Geschosses wie auch der übrigen betrug etwa 44 qm.

Ob zu dieser Anlage noch weitere, etwa in Holz errichtete Nebenbauten gehört haben, ist nicht feststellbar; sie könnten sich vor allem an die nördliche und westliche Ringmauer gelehnt haben, wo sie die Erdgeschoßöffnungen des Wohnturmes nicht blockiert hätten. Jedoch spricht die einen Anbau sehr komplizierende Bogenkonstruktion der Ringmauer gegen diese Annahme. Eher ist mit einem völlig verschwundenen, offenen oder vorburgartigen Wirtschaftsbereich außerhalb der erhaltenen Anlage zu rechnen.

### 2.3 Vergleichbare Bauten, Datierung

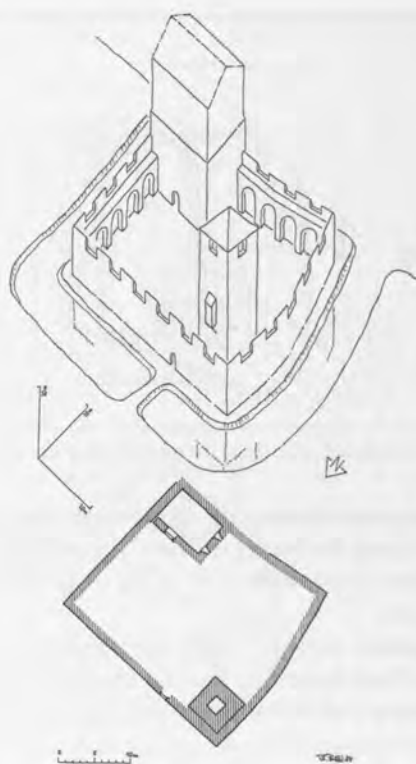
Eine Datierung dieser Anlage kann davon ausgehen,

<sup>21</sup> Ein relativ frühes Beispiel ist etwa die Stadtmauer von Frankfurt/M. aus der 1. Hälfte d. 13. Jhs. Auch ein (heute verschwundenes) Ringmauerstück der Vorderburg Rüdesheim besaß einen Wehrgang auf Bögen (Cohausen – Anm. 2 – S. 305).

daß sie eine gewisse Zeit vor dem Ausbau (Phase 2) entstanden sein muß, also vor der Zeit um 1200. Dabei muß der Abstand nicht enorm groß sein, weil die Ansprüche an die architektonische Form der Burgen in jener Phase rascher Weiterentwicklung, die das 12. Jh. darstellte, durchaus in wenigen Jahrzehnten erheblich wachsen konnten<sup>22</sup>. Die in der Literatur anzutreffende Tendenz (vgl. o.), die Burg ins 9./10. Jh., oder gar in die römische bzw. »fränkische« Zeit zu setzen, ist jedenfalls ohne den geringsten Beleg. Die Rechteckform direkt von kleinen römischen Kastellen herzuleiten, wie verschiedentlich anklingt, stellt einen Interpretationsansatz des mittleren 19. Jhs. dar, der spätestens seit Pipers »Burgenkunde« nicht mehr ernsthaft diskutabel ist<sup>23</sup>. Vielmehr ist allein Form und Funktion der beiden Türme hinreichend Beleg, daß die Anlage ins Hochmittelalter gehört.

Im Gegensatz zu dem Eindruck, der mindestens bei Herchenröder und Göttert<sup>24</sup> erweckt wird, ist es keineswegs leicht, Vergleichsbeispiele für den ersten Zustand der Niederburg zu finden; die Zahl wissenschaftlich einwandfrei datierter Burgen ist bis heute nicht sehr hoch, vor allem wenn es um die »vorklassische« Zeit vor dem späten 12. Jh. geht. Am ehesten sind hier gute Datierungen bei archäologisch untersuchten Burgen zu erwarten.

Das wichtigste Vergleichsbeispiel stellt die kleine Burganlage dar, die 1959 in dem Gebiet »Auf der Lach«, etwa 1 km östlich der Rüdeshheimer Altstadt, ergraben und von G. L. Duchscherer publiziert wurde<sup>25</sup> (Abb. 8). Auch hier handelte es sich um eine kleine rechteckige Ringmaueranlage, von mehrfachen Wassergräben geschützt, in vergleichbaren Dimensionen (etwa 30 × 15 m) wie die Niederburg (etwa 33 × 26 m); das Mauerwerk war bei der Ausgrabung bis zu 5 Schichten hoch erhalten. In der Nordwestecke scheint ein Turm gestanden zu haben, mit Innenraum von etwa 4,40 × 3,50 m und Mauerstärken zwischen 1 und 2 m. Bemerkenswert ist dabei, daß nicht nur die Ringmauer zwei Bauphasen zeigte, sondern daß vor allem der Turm nachträglich an und auf die Ringmauer gesetzt wurde, was aber wohl alles in einem Bauvorgang geschah. Ein nur 60 cm breiter Fundamentgraben in der Nordostecke läßt ein im Lichten wohl 8 × 5 m großes Wohngebäude erschließen, das mindestens ein



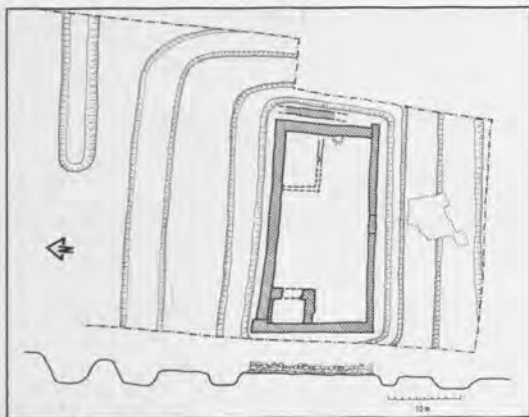
7. Niederburg Rüdeshheim, erhaltene Bauteile und isometrische Rekonstruktion des Zustandes im 12. Jh./Phase 1. Die Rekonstruktion ist bis in die Details gesichert; unbelegt sind nur die genauen Maße der Blendbögen an der Ringmauerinnenseite und der obere Abschluß beider Türme. Denkbar ist ferner ein weiteres Tor an der Westseite neben dem Turm (Stelle des Tores in Phase 2).

<sup>22</sup> Ich habe für den Burgenbau des späten 12. und des 13. Jhs. verschiedentlich die Formulierung einer »klassischen« Phase benutzt, und meine damit jene Epoche, in der sich repräsentativer Anspruch, Form und Funktion in einem Gleichgewicht befinden, das es vorher nicht gab und das danach verloren geht. Durchaus Ähnliches meint Werner Meyer (Basel) mit seiner Formulierung des »Monumentalstiles« im Burgenbau (vgl. u. a. W. Meyer, Die Burg als repräsentatives Statussymbol, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 33, 1976, S. 173–181).

<sup>23</sup> Der bekannteste Vertreter dieser Art von Frühdatierungen war Krieg von Hochfelden (Anm. 1).

<sup>24</sup> Vgl. Anm. 6 und 7.

<sup>25</sup> G. L. Duchscherer, Eine bisher unbekannte Burgruine in Rüdeshheim, in: Rheingauische Heimatblätter, 3, 1960, S. 5–8.



8. Rudesheim, ergrabene Burgreste »Auf der Lach«.

Obergeschoß besessen hat. Der Hofraum wurde nach Errichtung der Bauten um etwa 1 m aufgefüllt. Das einfache, 2,10 m breite Tor (?) lag in der Mitte der Südseite.

Insgesamt wirkt die Anlage etwas primitiver als die erste Niederburg. Der Turm ist unregelmäßig, möglicherweise als Planänderung »eingeflickt«, während die Niederburg einen echten, wenn auch kleinen Bergfried hat. Der Wohnturm der Niederburg war ungleich repräsentativer als der Wohnbau der Burg »Auf der Lach«. Man möchte daher die Niederburg für den jüngeren Bau halten. Duchschere geht mit der Datierung der ergrabenen Anlage auf der Lach nicht vor die Zeit um 1100 zurück; auch für die Niederburg wird damit das 12. Jh. als Entstehungszeit unterstrichen<sup>26</sup>.

Eine in der Kombination und Art der Bauten verblüffend ähnliche Anlage – und dies ist neben der Grundrißform ja das einzige vergleichbare Merkmal – ist auch die Vorderburg in Eberbach am Neckar (Abb. 9). Auch hier findet sich ein verblüffend kleiner quadratischer Turm (6 × 6 m Außenmaß) mit Rundbogenpforte im Erdgeschoß, der an der Angriffsseite hinter der polygonalen Ringmauer steht, und ein kleiner, sekundär eingebauter Wohnturm an der geschützten Seite. Auch die Vorderburg in Eberbach ist nicht sehr eng datierbar – aber ihre Lage erweist sie gegenüber der benachbarten Mittelburg als älter. Diese letztere wird unterschiedlich datiert<sup>27</sup>, stammt aber spätestens aus dem frühen 13. Jh., so daß auch hier die ältere Burg jedenfalls ins 12. Jh. gehört.

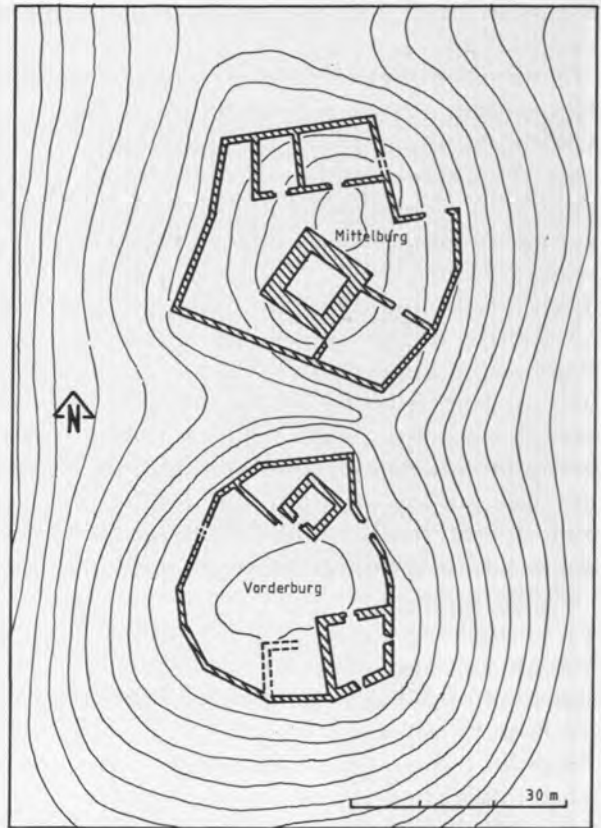
Die Entstehungsphase der klassischen hochmittelalterlichen Adelsburg – wie sie im späten 12. Jh. entwickelt war und bis heute die Vorstellung des Phänomens Burg prägt – ist bisher wenig untersucht. Fraglos ist, daß in dieser Frühzeit die Fülle der formalen Ausprägungen wesentlich größer war, als die ältere Burgenforschung meist angenommen hat, daß es also neben den früh erkannten Motten und Turmburgen durchaus noch andere Arten früher Adelsburgen des 11./12. Jhs. gegeben hat<sup>28</sup>. Die in der Phase 1 der Niederburg (und in der Burg »Auf der Lach«) dokumentierte Art einer frühen Adelsburg stellt aber jedenfalls eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse dar. Ge-

<sup>26</sup> Als einziger Beleg für diesen angeblichen frühen Burgtypus, der (auch lt. Duchschere, Anm. 25) »im 10. Jh. in Deutschland« entstand, wird bei Herchenröder eine Anlage in Hofheim genannt, die aber der wissenschaftlichen Literatur unbekannt ist. Wenn es sich um das dortige römische Kastell aus dem späten 1. Jh. handeln sollte, auf das man sich bezieht, so wäre der Vergleich geradezu unglaublich: dieses mißt 137 × 158 m, besaß also die über 50fache Grundfläche und dazu 14 Mauertürme! Vgl. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 21 (Hochtaunus usw.), Mainz 1972, S. 228–36 m. Lit. Bezeichnend für die Unklarheit des Gemeinten ist auch die Verwendung des Wortes »Castellum« bei Herchenröder, der es in keiner Weise definiert.

<sup>27</sup> Nämlich in Abhängigkeit von der Pfalz in Wimpfen, deren Datierungen von 1160 bis etwa 1220 schwanken; vgl. Fritz Arens, Die Königspfalz Wimpfen, Berlin 1967 (um 1200–1220) und Walter Hotz, Pfalzen und Burgen der Staufferzeit, Darmstadt 1981, S. 54 f. (um 1160–1170). Zu Eberbach F. Arens, Die Errichtung der Burgen und der Stadt Eberbach am Neckar, in: Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, 115. Bd., Heft 1, 1967, S. 43–60; er datiert den Wohnturm der Vorderburg ins frühe 13. Jh., für die übrigen Teile gesteht er das 12. Jh. zu, wobei er allerdings unter seinen Vergleichsbeispielen Bauten ins 12. Jh. setzt, die inzwischen überzeugend in das mittlere 11. Jh. datiert sind (z. B. [Wald-]Schlüssel bei Klingenstein).

<sup>28</sup> Zu Motte und Turmburg zusammenfassend und kritisch: H. Hinz, Motte und Donjon – Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg, Köln 1981; vgl. zu den Turmburgen des 11./12. Jhs. im Oberrheingebiet Th. Biller, Die Burgengruppe Windstein und der Burgenbau in den nördlichen Vogesen, Köln 1985 (30. Veröff. d. Abt. Architektur d. Kunsthist. Institut d. Univ. zu Köln), S. 251–272. Zu den unterschiedlichen Formen der Adelsburgen im 12. Jh., am Beispiel des Elsaß Th. Biller, Architektur der Defensive – die Entwicklung der Adelsburg im Elsaß 1150–1250, in: Bauwerk und Bildwerk im Hochmittelalter, Gießen 1981, S. 55–86 (Kunstwissenschaftliche Untersuchungen des Ulmer Vereins, Bd. 11) (auf der Grundlage von ders., Die Entwicklung der hochmittelalterlichen Adelsburg im Elsaß, Dipl.-Arbeit TU Berlin 1977).

9. Eberbach am Neckar, Burgengruppe; auf der südlichen Bergspitze die ins 12. Jh. zurückgehende Vorderburg mit sekundär eingebautem Wohnturm.



rade der um 1200 folgende Ausbau zu einer ungleich monumentaleren Anlage dokumentiert die Entwicklung im Burgenbau des 12. Jhs. in geradezu beispielhafter Weise.

### 3. Der Ausbau zur Vierflügelanlage, um 1200 (Phase 2)

#### 3.1 Bauabschnitte

Der Ausbau der Niederburg um 1200 schuf einen grundsätzlich neu strukturierten, wesentlich umfangreicheren und komplexen Bau, der bis heute im wesentlichen erhalten ist (Abb. 2). Die älteren Bauteile integrierend entstand eine dreigeschossige Vierflügelanlage um einen engen Hof, in den der kräftig dimensionierte, neue Bergfried einspringt.

Die vier Flügel entsprechen sich in allen wesentlichen Punkten, d.h., in der Art der Überwölbung, der Erschließung und der Ausbildung der Fenster und anderen Details. Auch die Mauerwerksstruktur ist

überall einheitlich, d. h., sie unterscheidet sich von den Bauteilen der Phase 1 vor allem durch die wesentlich größeren Stücke Grauwacke bzw. Quarzit<sup>29</sup>. Als einziger Hinweis auf einen Bauabschnitt fällt die senkrecht durchlaufende Baufuge in der Nordwestecke des Hofes auf; die Räume des Nord- und Ostflügels weisen übrigens auch geringfügig abweichende Geschosshöhen gegenüber jenen des Süd- und Westflügels auf. Diese Trennung ist jedoch durch den älteren Nordwestturm, der das einheitliche Hochmauern der beiden an ihn stoßenden Flügel verhinderte, vollkommen erklärt. Wenn also nach der Ausbildung der Fuge der Westflügel zuerst gegen den älteren Turm gemauert wurde, der Nordflügel erst dann hinzukam, so war dies nach allen anderen Anzeichen ein nur technisch

<sup>29</sup> Göttert (Anm. 7) erklärt das 2. Obergeschoß im Widerspruch zu allen diesen Merkmalen und ohne jedes Argument für einen späteren Bauabschnitt.

begründeter Bauabschnitt innerhalb einer einheitlichen Planung und Ausführung.

Zu unterstreichen ist auch (entgegen Luthmer<sup>30</sup> und Herchenröder), daß der Bergfried mit Nord- und Ostflügel in einem einheitlichen Bauvorgang errichtet wurde. Nicht nur die Hofwände beider Flügel binden sauber in den Turm ein, sondern auch die Wandvorlagen und Gewölbekonstruktionen in allen vier Geschossen. Ebenso sind die beiden Treppen in den Turmecken, die vom ersten zum zweiten Obergeschoß führen, eindeutig im gleichen, ursprünglichen Bauvorgang entstanden. Schließlich bestätigt auch die ungewöhnliche Höhenlage des Bergfriedeinstiegs, 16 m über dem Hof<sup>31</sup>, daß der Turm zur Phase 2 gehört, denn damit liegt er genauso hoch wie das Dach des Südflügels, von wo er durch eine Holzbrücke erreichbar war. Trotz der baulichen Integration war also die Selbständigkeit seines Zuganges gewahrt.

### 3.2 Einwölbung

Sämtliche Räume des in dieser Phase errichteten Baues sind gewölbt – eines der ungewöhnlichen Merkmale der Burg. Es handelt sich im Keller (Raum 1), im Erdgeschoß (Raum 3, 5–7, 10) und im ersten Obergeschoß (Raum 11–14, 17) um Tonnengewölbe; ihre Scheitelhöhe beträgt im Erdgeschoß 2,60 m (Süd- und Westflügel) bzw. 3,60 m (Nord- und Ostflügel), im 1. Obergeschoß 3,90 m bis 4 m.

Das zweite Obergeschoß ist mit Kreuzgratgewölben zwischen rundbogigen Gurten überdeckt. In den Ecken zwischen den rechteckigen Wandvorlagen, auf denen die Gurtbögen kämpferlos aufsitzen, und der Wand sind einfache Rechteckvorlagen angeordnet, aus denen die Gewölbegrate ebenso kämpferlos aufsteigen. Auf jegliche Ornamentik ist verzichtet, der Raum 18 ist nicht einmal verputzt worden. Die Scheitelhöhe der Gewölbe liegt, je nach Raumbreite und der etwas wechselnden Busung, bei 4,70 m bis 5,30 m.

Eine andere Wölbform, gleichfalls komplexer als jene der beiden unteren Geschosse, findet sich im Westflügel in Raum 20: von zwei Schildbögen und einem Gurtbogen in Raummitte werden zwei quer zur Raumachse verlaufende Rundbogentonnen getragen (Abb. 10). Der Gurtbogen und – über zwei Türen – auch je ein Auflager der Schildbögen ruhen auf einfa-

chen Konsolen. Auf einer ausgebauchten Halbpypyramide mit abgeschnittener Spitze ruht eine kräftige, einfach unterschragte Kämpferplatte; auf dieser sitzt der Bogen in voller Breite auf.

Warum sich diese komplizierten, in Verbindung mit der größeren Höhe und Größe der Räume durchaus repräsentativ wirkenden Wölbformen gerade im zweiten Obergeschoß finden, kann nur aus den Funktionen der Räume erklärt werden (vgl. 3.5).

Die ungewöhnliche Konsequenz der Einwölbung verdeutlicht sich schließlich über den zahlreichen Innentreppe, die mit steigenden Tonnen gedeckt sind, sowie im Bergfried, dessen erhaltenes, 19 m hohes Untergeschoß gleichfalls tonnengewölbt ist. Mit Ausnahme der einbezogenen Bauteile der Phase 1 gab es in der Burg der Phase 2 keine Räume mit Balkendecken.

### 3.3 Erschließung

In einem Zeitalter, in dem im Burgenbau wenige hölzerne, oft außenliegende Treppen die Regel waren, ist die Ausstattung der Niederburg mit Treppen absolut erstaunlich. Vom Erdgeschoß führten nicht weniger als vier Treppen in das 1. Obergeschoß, und immer noch drei von dort ins 2. Obergeschoß. Alle diese Treppen sind Mauertreppen, die in dicken, querwandartigen Mauermassiven der vier Flügel liegen, und zwar jeweils etwa in deren Mitte<sup>32</sup>. Die vier Treppen zum 1. Obergeschoß beginnen in rundbogigen, nach allen Anzeichen nie verschließbaren Öffnungen im Hof. Sie münden im 1. Obergeschoß auf ein Podest, das durch ein einfaches Rundbogenfenster in der Außenmauer belichtet wird. Von diesem Podest führt je eine Rundbogenpforte in die beiden Räume links und rechts; sie war von diesen aus verriegelbar. Alle sechs Räume des ersten Obergeschosses waren also direkt über eine Treppe erreichbar, auch der Raum im älteren südöstlichen Wohnturm; die Räume an zwei Ecken (11, 13) waren sogar beidseitig erschlossen.

<sup>30</sup> Vgl. Anm. 5; Herchenröder (Anm. 6), S. 314, übernimmt die falsche Angabe kritiklos.

<sup>31</sup> Als normal dürfen 6–12 m gelten.

<sup>32</sup> Von der Treppe im Ostflügel sind nur Reste, von jener im Südflügel nur der untere Teil (in Höhe des Erdgeschosses) erhalten. Die übrigen sind nur in Details verändert.

10. Niederburg Rüdesheim, Kapelle (?)  
im Westflügel, 2. Obergeschoß, gegen  
Südwesten.



Die drei Treppen zum 2. Obergeschoß sind über jenen zum 1. Obergeschoß in denselben querwandartigen Mauermassiven angeordnet. Sie beginnen in Räumen des 1. Obergeschosses und sind in Form eines U geführt, damit der längere, gerade Abschnitt des Laufes über dem völlig geraden Lauf der unteren Treppe angeordnet werden konnte. Zwei der Treppen sind bzw. waren dabei durch die Ecken des Bergfriedes geführt.

Die Unterbrechung der Läufe im 1. Obergeschoß verbietet es, bei der Niederburg von echten Treppenhäusern zu sprechen – vielmehr handelt es sich tatsächlich nur um übereinander angeordnete Mauertreppen. Die Systematik der Anordnung, für die keine Analogie bekannt ist (vgl. 3.5.3), erinnert jedoch an die geradläufigen und überwölbten Treppenhäuser, wie sie im

16. Jh. unter italienischem Einfluß üblich werden.

### 3.4 Einzelformen, technische Merkmale

Zur architektonischen Charakteristik der Niederburg gehören mit an wichtigster Stelle ihre Fensterformen, die in gleicher, geradezu typisierter Ausformung ihr homogenes Erscheinungsbild entscheidend mitbestimmen. Es handelt sich dabei um einen Doppelfensterstertypus und ein einfaches Rundbogenfenster.

Das rundbogige *Doppelfenster* ist außen mit einem Karnies profiliert, der auch an der schlichten Mittelstütze weitergeführt ist und dessen Anlauf eine »Kralle« bildet (Abb. 11). Das Gewände, das aus Traß oder Sandstein gehauen ist<sup>33</sup>, sitzt in einer 22 cm tiefen

<sup>33</sup> Cohausen (Anm. 2), S. 311, gibt an, der Traß stamme aus der Gegend des Laacher Sees, der Sandstein aus Flonheim.



11. Niederburg Rüdesheim, Doppelfenster im Westflügel, 1. Obergeschoß, Hofseite.

Rundbogenblende, die etwa doppelt so hoch ist wie die Kämpferhöhe des Fensters, also insgesamt 1,40 m<sup>34</sup>. Die Einfassung der Blende wie auch die Bogenfüllung sind aus Grauwacke-Quarzit, teilweise auch aus Tuff gemauert, deren heutiger, unverputzter Zustand die Wirkung der Fenster verfälscht. Sie wirken heute überwiegend als formlose oder nur grob umrissene »Löcher«, in deren Schatten die scharf und genau geschnittene Form des eigentlichen Gewändes weitgehend verschwindet; im ursprünglichen, verputzten Zustand war die Wirkung zweifellos ganz anders, weil auch die Blende scharfkantig und genau geformt war.

Die Fensternische, in sehr flachem Stichbogen überwölbt, erweitert sich leicht nach innen. Sie ist – in der Zeit um 1200 durchaus ungewöhnlich – nicht wesentlich größer als das Fenster selbst, enthält vor allem

auch keine Seitensitze. Direkt hinter dem Gewände war ein Riegelbalken vorgesehen, der rechts in einem Kanal ruhte, während das Ankerloch links sehr sorgfältig in einen Kalkquader gearbeitet ist. An der Mittelstütze ist innen eine rechteckige Platte angearbeitet, in deren Loch der Riegel nochmals fixiert wurde.

Es ist heute nur noch ein einziges Fenster dieser Art (im Raum 14) vollständig erhalten, während insgesamt im 1. und 2. Obergeschoß 19 Fenster in mehr oder

Offenbar aus Traß ist das vollständig erhaltene Fenster in Raum 14, aus Sandstein die im allgemeinen stark verwitterten Reste der meisten anderen Fenster. Die genaue Feststellung des jeweiligen Materials wird durch die Unzugänglichkeit behindert, die Materialvielfalt als solche ist aber unbestreitbar.

<sup>34</sup> Cohausen (Anm. 2), Fig. 13, zeichnet die Blende über 1,60 m hoch, was nur auf einen Vermessungsfehler zurückgehen kann.

minder umfangreichen Resten feststellbar sind<sup>35</sup>. Es können im Höchsthalle 22 Fenster dieser Art vorhanden gewesen sein, weil große Ausbruchstellen an der Westseite eindeutige Feststellungen über das Vorhandensein weiterer Fenster unmöglich machen.

Ein einziges Doppelfenster der gesamten Burg zeigt eine komplexere Form (Abb. 12); es öffnete sich im Raum 12 im 1. Obergeschoß zum Hof (seine Innennische wurde im späten 19. Jh. vermauert). Das Fenster entsprach den anderen Doppelfenstern<sup>36</sup>, saß aber in einer zweifachen Blende. Die innere Blende, von kleinen Tuffsteinquadern gefaßt, schließt mit zwei Rundbögen, die über der (verschwundenen) Mittelstütze auf einer stark verwitterten Konsole ruhen; sie wird von der äußeren Rundbogenblende umschlossen.

Der Typus des *einfachen Rundbogenfensters* ist in allen Details gleich ausgebildet wie das Doppelfenster: Gewände mit Karniesprofil und Krallen, zurückgesetzt in tiefe Rundbogenblende, stichbogige, leicht erweiterte Nische<sup>37</sup> (Abb. 13). Von diesem Fenstertyp sind noch 10 Beispiele erhalten, 6 weitere in Resten oder wiederhergestellt nachweisbar<sup>38</sup>. Weitere mögen in den Ausbruchstellen vor allem der Westseite gesessen haben.

Das auffälligste Merkmal dieser an sich einfach gestalteten Fenster ist ihre Gleichheit, genauer gesagt ihre Herstellung aus typisierten Werksteinelementen. Technisch betrachtet besteht ein Typendoppelfenster aus zwei Gewändesteinen, einem Mittelpfosten und zwei Stürzen mit eingearbeitetem Rundbogen, ein Typeneinzelfenster aus zwei Gewändesteinen und einem Sturz gleichen Typs. In der spätromanischen Architektur des Rheinlandes, die durch einen beachtli-



12. Niederburg Rudesheim, Doppelfenster mit zweifach gestaffelter Blende im Südflügel, 1. Obergeschoß, Hofseite.

chen Formenreichtum gekennzeichnet ist, fällt diese regelrechte Normierung auf. Sie verweist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einen Entwerfer/Organisator, der seine Methodik an großen Bauvorhaben schulen konnte.

Durchaus entsprechende Merkmale treten bei den zahlreichen *Rundbogenportalen* auf, deren unprofilierte Gewände aus Kalkquadern gefügt sind<sup>39</sup>. Normiert wirken hier nicht nur die Gewände selbst, sondern auch die Riegelkanäle, die offenbar an allen Portalen und Doppelfenstern vorhanden waren<sup>40</sup>. Als

feststellen. Die Möglichkeit, daß hier ein Irrtum vorliegt, scheint relativ hoch, weil die Fenster für Cohausen wohl kaum besser zugänglich waren als heute.

<sup>35</sup> 1. OG: Treppen im West-, Nord- und Ostflügel; 2. OG: 7 im Raum 18, sowie ein halbzerstörtes südlich am Bergfried. 4 der Fenster wurden in den letzten Jahren erneuert (2 im Raum 11, Ostseite, 2 im Raum 18, Ostseite). Ein Fenster in Raum 11, Nordseite, ist zugemauert erhalten, das Treppenfenster im Westflügel, 2. OG, ausgebrochen.

<sup>36</sup> Cohausen (Anm. 2), S. 311, spricht von »Ceritienkalk des Mainzer Beckens«.

<sup>37</sup> Cohausen (Anm. 2), der die Burg noch vor ihrem letzten Umbau gesehen hat, zeichnet im 1. OG Riegelkanäle an den Treppenportalen der Süd-, West- und Nordtreppe

<sup>35</sup> Gewände erhalten: südöstliches Fenster (in Raum 14); Gewändereste erhalten: westl. (12), östl. (13); Gewände erneuert: alle 5 (11), nördl. (17); nur Nische erhalten: östl. (12), westl. (13), nordöstl. (14), südl. (17), 4 (19), östl. (20). Die 6 Doppelfenster im 1. OG, Nord- und Ostseite (Räume 11 und 17), sind in den letzten Jahren der alten Form entsprechend erneuert worden, was nur bei naher Betrachtung erkennbar ist.

<sup>36</sup> Der Sturz scheint aus weicherem Material (Sandstein?) zu bestehen.

<sup>37</sup> Cohausen (Anm. 2), Fig. 12, zeigt anstelle des Karnies eine Fase, anstelle der Krallen ein hochgebogenes Blatt. Diese Form konnte ich bei jenen Fenstern, die heute direkt zugänglich oder mit dem Fernrohr beurteilbar sind, nicht





13. Niederburg Rüdesheim, Einfachfenster zum Treppenhaus und Doppelfenster der Phase 2 im 1. Obergeschoß, Westseite.

»Normteil« war hier vor allem das quadratische Ankerloch ausgebildet, das sehr sorgfältig in einen Kalkquader gearbeitet ist. An der in dieser Hinsicht besterhaltenen Stelle (Abb. 14) ist relativ weit unten ein zweiter Kalkquader mit formlosem Loch eingemauert, der offenbar der Befestigung der Türangel diente – auch dies ein Hinweis auf sorgfältige und solide Planung, ebenso wie die Tatsache, daß hier für die aufgeschlagene Tür eine Wandblende vorgesehen ist.

Das *Burgtor* an der Westseite ist zerstört und undokumentiert. Die Öffnung des dahinterliegenden Lichtschachtes (oder Torhofes) zum Innenhof ist als schlichtes Rundbogentor in Kalksteinquadern ausgebildet, mit geschrägtem Sockel und Kämpfer (Abb. 15). Auffällig ist ein 10 cm hohes »K« auf dem untersten linken Gewändestein. Angesichts der Größe und bedeutsamen Stelle sowie auch der Tatsache, daß keine weiteren Zeichen dieser Art und Größe an der Burg feststellbar sind, möchte man hier eher an ein Meisterzeichen als an ein Steinmetzzeichen denken.

Die einzigen Werkstücke der Burg, die sich unmittel-

bar für Stilvergleiche verwenden lassen, sind die *Kaminsäulen* der insgesamt drei Kamine im 1. Obergeschoß des Nordflügels. Der westliche Kamin (in Raum 17) ist weitgehend zerstört und nicht mehr beurteilbar; neben ihm ist die ehemalige Feuerholznische erhalten, dreieckig überdeckt und mit im Viertelstab profilierter Kante. Der östliche Kamin im großen Winkelraum (11) ist an seiner heutigen Stelle sekundär eingebaut, was auch schon Cohausen feststellte; jedoch müssen seine Kapitelle für echt gelten und stammen wahrscheinlich von anderer Stelle der Burg. Die beiden Säulen des nördlichen Kamins im gleichen Raum sind an originaler Stelle erhalten.

Der allgemeine Charakter der vier Kapitelle ist vergleichbar (Abb. 16, 18). Sie sind aus Blattwerk gebildet, bei dem das Fehlen jeder Feinstruktur auffällt: alle

ein, konnte andererseits aber den erhaltenen der Ostflügel-  
treppe noch nicht sehen; die einzige entsprechende Stelle  
im 2. OG ist verändert. Die Kanäle in den meist veränderten  
Doppelfenstersternen wurden von Cohausen nicht  
registriert, sind aber in drei Fällen noch sichtbar.

14. Niederburg Rüdesheim, Südende des Raumes 11 im 1. Obergeschoß, Ostwand mit Gewänderest der Pforte zur Treppe; bemerkenswert die Nische zum Aufschlagen der Tür, in ihr Ankerloch des Riegels und Ausbruchloch der Angel, jeweils in einen Quader gearbeitet.



Blätter sind flächig gehalten und nur durch ihren Umriß charakterisiert. Lediglich die vom Halsring aufsteigenden Lanzettblätter am Westkapitell des Nordkamins besitzen eine Mittelrippe. Bemerkenswert ist, daß die Kapitelle des Nordkamins wesentlich ungekonnter sind als jene des östlichen – die letzteren sind saubere Kelchblockkapitelle von beachtlich klarer Meißelführung, während die ersteren unter beiden Aspekten wenig gekonnt wirken. Hier waren zwei verschiedene Steinmetzen am Werk, und es ist bedauerlich, daß wir nicht mehr wissen, wo die wesentlich besseren beiden Kapitelle herkommen; aufgrund des heutigen Zustandes muß man wohl den Süd- oder Westflügel vermuten, wo offenbar die herrschaftlichen Räume gelegen haben (vgl. 3.4).

Es ist heute weitgehend bekannt, daß das Bruchstein-

mauerwerk der rheinischen Burgen im allgemeinen verputzt, oft sogar farbig gestaltet war<sup>41</sup>. Das Mauerwerk der Niederburg, die seit dem 17. Jh. unbewohnt war und im 19. Jh. in romantischem Sinne als »Ruine« erhalten wurde, liegt heute fast völlig frei<sup>42</sup>. Eine genaue Betrachtung des Äußeren wie auch jener Räume, die im 19. Jh. nicht gänzlich neu geputzt wurden, zeigt jedoch umfangreiche, wenn auch stark verwitterte Putzreste. Diese Tatsache ist für die Bewertung der ursprünglichen Anlage von hoher Bedeutung: was heute als bunkerhafter, von formlosen Lö-

<sup>41</sup> Bornheim (Anm. 9), S. 265–275.

<sup>42</sup> Die gesamte Westseite und ein Teil der Südseite wurde in den letzten Jahren mit einer Art »Rasapietra-Putz« versehen; der bisher düstere Bau wurde dadurch viel heller, was seiner ursprünglichen Erscheinung gewiß näher kommt.

chern durchbrochener Klotz wirkt (Abb. 19), muß ursprünglich scharfkantig und flächig gewesen sein und besaß durchaus wirksame Fassaden, die heute allerdings nur noch zeichnerisch wiederhergestellt werden können (Abb. 20).

### 3.5 Funktionen der Räume

Die ursprünglichen Funktionen der Räume im einzelnen zu bestimmen, ist natürlich nicht vollständig und definitiv möglich. Die Einbindung der Räume in das Erschließungssystem, die Ausbildung der Gewölbe und Fenster und die erhaltenen Reste wandfester Ausstattung lassen jedoch funktionale Interpretationen zu, die zwar gewiß nicht im Bereich der Sicherheit, wohl aber in dem einer gewissen Wahrscheinlichkeit liegen.

Leicht zu interpretieren ist das *Erdgeschoß*. Hier gibt es – neben dem kleinen Torhof (8) und den beiden älteren Bauteilen (4, 9) – fünf tonnengewölbte Räume. Ihre Zugänge sind durchweg später verändert worden, jedoch müssen sich die ursprünglichen an den gleichen Stellen befunden haben<sup>43</sup>. Bei allen Öffnungen in der Außenmauer der Burg, die erhalten oder nach alten Darstellungen bekannt sind<sup>44</sup>, handelt es sich eindeutig um spätere Einbrüche. Ursprünglich dürfte es neben den Türen höchstens einige Lichtschlitze gegeben haben. Es fällt daher nicht schwer, das gesamte Erdgeschoß und den nur im Nordosten vorhandenen (durch ein sekundäres Tor geöffneten) Keller als ursprüngliche Lagerräume zu identifizieren<sup>45</sup>.

Ebenso grundsätzlich ist gesichert, daß das durch vier Treppen erschlossene 1. *Obergeschoß* zum Wohnen diene. Jeder der tonnengewölbten Räume besitzt zwei oder drei verschließbare Doppelfenster, der winkelförmige am Bergfried (11) sogar fünf und darüber hinaus drei einfache Rundbogenfenster. In zwei Räumen (11, 17) sind auch noch Kamine in Resten erhalten; es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern auch durchaus möglich, daß die übrigen Räume des Geschosses (12–14) ebenfalls Kamine gehabt haben, denn sie liegen im Süd- und Westflügel, der durch die Umbauten des 19. Jhs. verändert wurde und heute innen fast völlig unter Putz liegt. Besonders ausgezeichnet ist der Raum 12 im Südflügel durch sein hofseitiges Fenster (Abb. 12), das einzige Doppelfen-

ster der Burg, das durch eine zweite umgebende Blende reicher gestaltet wurde. Sollte man hier, im Zentrum des rheinseitigen Flügels, den persönlichen Raum des Burgherrn vermuten?

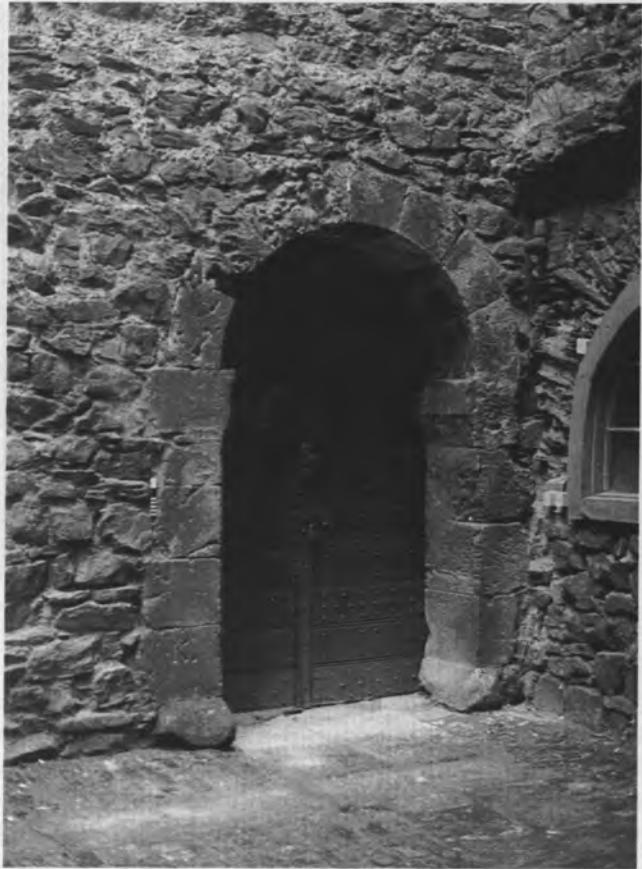
Das 2. *Obergeschoß* ist nicht allein durch die größere Höhe der Räume und deren anspruchsvollere Gewölbeformen ausgezeichnet. Zu dem vergleichsweise repräsentativen Eindruck dieses Geschosses trägt auch die Größe der hier nur drei Räume bei: der gesamte Nord- und Ostflügel besteht aus einem einzigen, sechsjochigen Raum (18), der Südflügel aus einem dreijochigen (19); beide Räume wurden nur durch den älteren Wohnturm getrennt. In seiner Gestaltung einzigartig in der gesamten Burg ist der Raum im Westflügel (20; Abb. 10). Er ist tonnengewölbt, wobei die beiden parallelen Tonnen aber quer zur Raumachse stehen und in der Mitte auf einem Gurtbogen ruhen, dem an den beiden Schmalseiten des Raumes Schildbögen entsprechen<sup>46</sup>. Diese drei Bögen ruhen an zwei Stellen auf Wandvorlagen, an den übrigen vier aber auf Konsolen (vgl. o.). Trotz der Einfachheit im Detail erhält der Raum durch die Form des Gewölbes und durch die Konsolen, die die einzigen in der ganzen Burg sind, einen besonderen Rang, der dem Charakter des gesamten Geschosses durchaus entspricht. Das Bemühen, durch die Drehung der Gewölbe eine Ost-West-Richtung zu betonen, die seinem Grundriß widerspricht, läßt die Frage aufkommen, ob es sich hier nicht um die Burgkapelle handelt. Sie stünde in direkter Verbindung mit dem dreijochigen Raum 19 im Südflügel, dem breitesten und höchsten der Burg, den man mit gutem Grund als den Festsaal ansprechen kann. Dieser Raum war immerhin so wichtig, daß die Treppenanlage des Südflügels als einzige schon im

<sup>43</sup> Der Raum 10 besitzt heute zwei Öffnungen. Alle anderen Räume haben bis heute nur einen Eingang und keine Vermauerungsspuren in der Hofwand.

<sup>44</sup> Die Erdgeschoßfenster der Nord- und Südwand sind in den letzten Jahren vor allem aus Gründen der Einbruchssicherung vermauert worden.

<sup>45</sup> Bei Krieg (Anm. 1), S. 313, findet sich die (von Luthmer – Anm. 5 – dort abgeschriebene) Angabe, im Erdgeschoß habe die Küche mit »auf zwei Tragsteinen gegen den Hof vortretenden hohen Kaminschlott« befunden. Hierfür kommt nur die Verwechslung mit einer anderen Burg in Frage.

<sup>46</sup> Dies ist bei Cohausen (Anm. 2), Abb. 7, falsch dargestellt.



15. Niederburg Rüdesheim, Westflügel, Portal des wahrscheinlichen Torhofes zum Innenhof; links unten das Meisterzeichen (?) »K«.

1. Obergeschoß endet, um ihn zu ermöglichen<sup>47</sup>. Kapelle und Saal stünden bei dieser Interpretation in einer direkten Beziehung zueinander, wie sie bei romanischen Pfalzen und größeren Burgen durchaus üblich ist. Auch führt diese Interpretation der Räume zu einer zwanglosen Erklärung, warum es gerade dieses Geschoß ist, das durch die komplexeren Gewölbeformen ausgezeichnet worden ist.

Betrachtet man nun die Flügel jeweils für sich, so scheint es eine naheliegende Deutung, den Süd- und Westflügel für den herrschaftlichen Bereich der Burg zu halten, mit den Wohnräumen des Burgherren im 1. Obergeschoß, Saal und Kapelle darüber. Die Außenfenster des Südflügels öffnen sich auf den Rhein, der südlich direkt unter den Fenstern vorbeifloß<sup>48</sup>. Zumindest an der Nordwestecke war dieser Bereich vom Nordflügel durchgehend getrennt, näm-

lich durch den kleinen Torhof (8, 15, 21) und den Nordwestturm (9, 16, 22). Eine solche Abtrennung des vermuteten »herrschaftlichen« Bereichs könnte auch an der Südostecke vorgelegen haben, also im Bereich des älteren Wohnturms. Überprüfbar ist das durch dessen Zerstörung nicht mehr, aber das Erschließungssystem läßt es immerhin zu, daß die West-

<sup>47</sup> Ungedeutet bleibt eine verschwundene Vorrichtung, die Cohausen (Anm. 2, S. 312–3, Fig. 14–15) nach einem älteren Plan von Lassaulx (dessen Aufbewahrungsort leider unbekannt ist) wiedergibt, und die sich angeblich in der Zwischendecke zwischen Raum 12 (1. OG) und Raum 19 (2. OG) befunden hat; schon diese Ortsangabe ist aber unklar, denn in der Zeichnung Cohausens ist eine Treppe angegeben, die es in dieser Höhe nie gegeben haben kann. Man wird genaues Ort, Alter und Funktion dieser Gewölbendurchbrechung höchstens noch durch eingreifende Bauuntersuchung feststellen können.

<sup>48</sup> Vgl. Anm. 19.



16. Niederburg Rüdesheim, Kapitelle des nördlichen, an originaler Stelle erhaltenen Kamins in Raum 11.

wand des Wohnturmes öffnungslos geblieben war: der ältere Wohnturm war zumindest im 1. Obergeschoß durch die Treppe des Ostflügels von Norden zugänglich gemacht worden, benötigte also keinen Zugang von Westen.

Unabhängig davon, ob der Ostflügel mit dem Südflügel direkt zusammenhing oder nicht, bleibt jedenfalls die Frage zu beantworten, welche Funktion die Räume des Nord- und Ostflügels besaßen, insbesondere die beiden sehr großen winkelförmigen (11, 18) am Bergfried. Einen ersten Hinweis hierzu bieten die Fenstergrößen. Der untere L-förmige Raum (11) ist mit fünf Doppelfenstern und einem Kamin ausgestattet, war also wie die anderen Räume dieses Geschosses bewohnbar. Sollte man hier den Aufenthaltsraum der »Mannschaft«, d. h., der Kriegsknechte vermuten, mindestens im Verteidigungsfall?

Der obere L-förmige Raum (18), der im Volumen größte der gesamten Burg, ist in seiner Ausstattung auch der widersprüchlichste: er hat nie über einen Kamin verfügt<sup>49</sup> und ist nur mit zehn einfachen Rundbogenfenstern ausgestattet. Er war also nur im Sommer benutzbar und blieb weitgehend in Halbdunkel gehüllt. Dieser Raum ist über zwei Treppen aus-

schließlich von dem unteren L-förmigen Raum zu erreichen. Es liegt daher nahe, beiden Räumen die gleiche Funktion zuzuweisen, wobei der untere im Winter, der obere im Sommer genutzt worden sein könnte. Jedoch muß gerade für diesen Teil der Burg (Nord- und Ostflügel) auch überlegt werden, ob er nicht nur aus rein formalen Gründen entstanden ist, um das Konzept der Vierflügelanlage zu vervollständigen. Auch der Vergleich mit der unmittelbar benachbarten Oberburg (vgl. 3.6.4) kann diese Überlegung stützen, denn diese zeigte das Konzept der direkt an den Bergfried gelehnten, schlecht belichteten Gewölbbauten noch wesentlich konsequenter verwirklicht.

Unbekannt bleibt die Ausbildung des *Daches* bzw. der Mauerkronen. An der Nordseite ist ein Brustwehrrest erhalten<sup>50</sup>, der auf einem Rundbogenfries vorkragt (Abb. 19); da der Rundbogenfries im 14. Jh. eines der quasi obligatorischen Motive im rheinischen Burgenbau ist, möchte man diese Ausbildung des

<sup>49</sup> Da der Raum unverputzt ist (und immer war), kann dies mit Sicherheit festgestellt werden.

<sup>50</sup> Nach Cohausens Darstellung (Anm. 2, S. 312) wäre dieser allerdings nachgemauert.

Wehrganges einer späteren Erneuerung zuschreiben. Kaum bezweifelbar ist allerdings, daß sich an dieser Stelle von Anfang an Zinnen befunden haben, da der Burg sonst jede Verteidigungsfähigkeit gefehlt hätte. Ob das Dach ursprünglich auf den Zinnen oder hinter ihnen gesessen hat (oder ob man doch eine Methode gefunden hatte, die oberen Gewölbe ohne eigentliches Dach abzudichten) muß offenbleiben. Cohausen sah auf dem Nordflügel noch niedrige Mauern 1 m hinter den Brustwehren, die sicher ein durch die Zinnen weitgehend verborgenes Dach (von knapp 5 m Breite) getragen haben; ob diese (heute zugunsten einer Pappdeckungs abgetragene) Anordnung noch ursprünglich war, muß freilich offen bleiben. Zugänglich war und ist das Dach nur durch eine einzige Mauertreppe, die vom Raum 19 im Südflügel ausgeht.

Zwei Bereiche der Gesamtanlage führten ursprünglich ein räumliches Eigenleben, waren also von allen übrigen Räumen systematisch abgetrennt: einerseits der ältere Nordwestturm mit dem südlich daneben liegenden Torhof, andererseits der Bergfried.

Der Baukörper des *Nordwestturmes* bildete durch seine Einbeziehung in die Vierflügelanlage eine massive Trennung zwischen den Räumen des Nord- und jenen des Westflügels. Er wurde daher in späterer Zeit im 1. OG (16) durchbrochen, wobei die rohe Form der Durchbrüche ihre späte und provisorische Entstehung verrät; im EG und 2. OG (9 u. 22) besteht die Trennung noch heute. Die drei übereinanderliegenden Räume, die südlich an den Turm stoßen, sind von Cohausen als *ehemaliger Torhof* gedeutet worden, obwohl sie damals schon in der heutigen Form bestanden – alle späteren Autoren haben das übernommen. In den Erdgeschoßraum 8 führte von Westen das völlig verschwundene Haupttor; östlich öffnete er sich zum Hof in dem beschriebenen romanischen Tor. Das (verputzte) Tonnengewölbe dieses Raumes könnte durchaus ursprünglich sein. Der Raum 21 im 2. Obergeschoß besitzt dagegen nur eine Flachdecke und war also wohl ursprünglich ohne oberen Abschluß<sup>51</sup>. Verhältnismäßig wahrscheinlich ist weiterhin, daß das darunterliegende Tonnengewölbe (des Raumes 15) ursprünglich fehlte: es liegt tiefer als die übrigen Decken des Westflügels, überschneidet aber dennoch die originale Rundbogenpforte des Nordwestturmes, zu der



17. Kloster Eberbach, Kapitell im Cellarium/Konversenbau, um 1190/1210.

drei Stufen herabführen. Zudem ist in die Hofwand des Raumes 21 ein nach Westen in großem Rundbogen geöffneter Gang (21 c) eingefügt, dessen Sinn zunächst unklar bleibt – nimmt man aber an, daß es hier ursprünglich keine Zwischendecke gab, sondern nur einen kurzen Holzsteg zur Turmpforte (vgl. den Bergfried), so hat auch dieser Gang einen Sinn. Die Wahrscheinlichkeit ist also in der Tat hoch, daß es anstelle der drei übereinanderliegenden Räume neben dem Turm ursprünglich einen schachtartigen Hof gab, der den Zugang des Turmes trotz Einbeziehung in die Vierflügelanlage isolierte.

Nicht nur alle technischen Merkmale des *Bergfrieds* beweisen, daß er zusammen mit der Vierflügelanlage entstand, sondern auch seine bauliche und innenräumliche Gestaltung. Das Einstiegsgeschoß, nur in Resten erhalten, liegt auf gleicher Höhe mit der Dachterrasse

<sup>51</sup> So auch Cohausen (Anm. 2), Fig. 6; sein Schnitt (Fig. 7) ist allerdings in mehreren Punkten falsch.



18. Niederburg Rüdesheim, Kapitelle des östlichen, an dieser Stelle sekundär eingesetzten Kamins in Raum 11.

und war über eine Holzbrücke vom Südflügel zugänglich; dieser einzige Zugang und die dicken Wände isolieren den zweiseitig angebauten Turm in konsequenter Weise, die durchaus dem Zeitüblichen entspricht. Durch die Rundbogenpforte mit Bruchsteingewände und den Gang in der 3,60 m starken Wand betrat man den nur 2,75 × 2,50 m großen Innenraum. Unter diesem liegt nur das 21 m hohe, etwa 2 × 2 m messende und durch eine Tonne abgeschlossene »Verlies«<sup>52</sup>. Die Zugänglichkeit dieses extrem hohen Schachtes durch die übliche (und auch hier vorhandene) Gewölbeöffnung wurde offenbar als ungenügend betrachtet, so daß ein zweiter Zugang eingeplant wurde: vom Einstiegsgeschoß führt in der Mauerdicke eine Wendeltreppe nach unten zu einem Rundbogenportal, dessen Schwelle nahezu 8 m unter dem Gewölbe liegt. Obwohl auf dieser Höhe keinerlei Spuren einer Zwischendecke festzustellen sind, war die Tür von der Treppe her zu verriegeln. Bei der Tiefe des »Verlieses« und der Nähe des Rheins ist übrigens davon auszugehen, daß Wasser im unteren Teil des

Verlieses stand – sollte es sich um einen bewußt angelegten Brunnen handeln<sup>53</sup>?

Der fehlende obere Teil des Bergfrieds wurde vermutlich durch die Fortsetzung der gleichen Wendeltreppe erschlossen. Wäre er so hoch gewesen wie der ursprünglich etwa 37 m hohe Turm der benachbarten Oberburg<sup>54</sup>, so kann der fehlende Teil durchaus noch 15 m hoch gewesen sein<sup>55</sup>. Sich dies zu vergegenwärtigen, ist wichtig, weil der heutige Eindruck der Burg

<sup>52</sup> Diese Angaben nach Cohausen (Anm. 2); das »Verlies« war bis vor einigen Jahren durch Mineneinbrüche (des 17. Jhs.) zugänglich, die aber zugemauert wurden.

<sup>53</sup> Der heutige Brunnen im Hof, auffällig durch sein gemauertes »Brunnenhäuschen« ist so stark restauriert, daß eine Altersbestimmung unmöglich ist.

<sup>54</sup> Cohausen (Anm. 2), S. 306, nimmt an, der heute (mit neuen Zinnen) 38 m hohe Turm sei ursprünglich 28 m hoch gewesen. Die von ihm zitierten alten Ansichten, Cohausens Schnitt und der heutige Befund belegen aber, daß der Turm schon vor den Ausbauten des 19. Jhs. etwa 35 m hoch war.

<sup>55</sup> Cohausen (Anm. 2), S. 311, nimmt ohne Angabe von Gründen eine Höhe von nur 25 m an.



19. Niederburg Rüdesheim, Nordansicht.

hierdurch entscheidend verändert wird (Abb. 19 und 20). Zwischen dem kubischen Vierflügelbau und der hochaufragenden Dominante bestand ein spannungsvolles Gleichgewicht der Baukörper, dessen architektonische Qualität durchaus der innenräumlichen Gestaltung entsprach. Erst die Zerstörung des Turmes ließ die heutige klotzhafte Formlosigkeit entstehen.

Der *Innenhof* der Niederburg gehört ebenfalls zu ihren Ungewöhnlichkeiten: bei einer Breite von minimal 2,80 m, maximal 7,50 m war er lückenlos von mindestens 17 m hohen Gebäuden umgeben, hatte also von Anfang an den Charakter eines lichtlosen, tiefen Schachtes. Daß die umgebenden Wände keinerlei Fassadenbildung versuchen, ist allerdings im romanischen Burgenbau keine Besonderheit. Möglicherweise war der nördliche Teil des Hofes, direkt hinter dem Burgtor, durch ein Vordach geschützt. Jedenfalls springt hier aus der Hofwand des Nordflügels, über dem Erdgeschoß, ein Band aus Schieferplatten vor, das am ehesten als Dachanschlaggesims zu verstehen ist. Die Funktion dieser Überdachung bleibt allerdings

unklar, denn selbst wenn man hier nach dem Betreten des Hofes vor Regen geschützt war, blieb doch der Weg zu allen vier Treppen ungeschützt<sup>16</sup>.

### 3.6 Geschichte und Einordnung

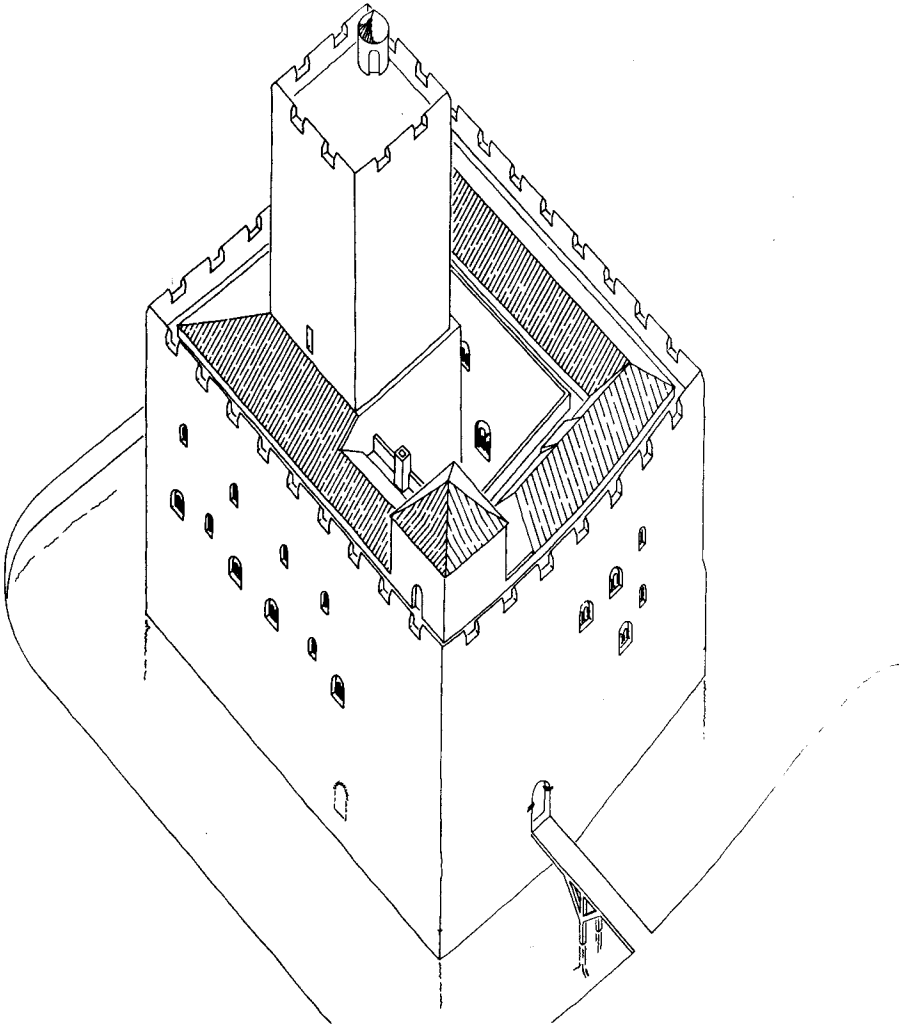
#### 3.6.1 Die Bauherren

Rüdesheim wird zuerst in einer Urkunde erwähnt, deren Entstehung man heute in das mittlere 11. Jh. datiert und in der es um einen erheblichen Ausbau des zum Ort gehörigen Reblandes geht<sup>17</sup>. Nach den genauen Angaben dieser Urkunde entstand damals der weitaus größte Teil des bis zum 19. Jh. genutzten Rüdesheimer Reblandes – die vor allem auf dem Weinbau beruhende Wirtschaftskraft des Ortes (wie des

<sup>16</sup> Bei Luthmer (Anm. 5), S. 26, ist angedeutet, daß die die Burg umgebenden Gärten, die 2,25–3,00 m unter dem umgebenden Gelände liegen, Reste ihrer Gräben seien. Das mag für ihre Tiefe gelten – für die Breite ist es ganz unwahrscheinlich, denn sie hätten den Graben der Oberburg direkt berührt.

<sup>17</sup> W.-H. Struck, Über die Anfänge des Weinbaues in Rüdesheim, in: Heimatforschung (Anm. 7), S. 54–58; danach auch das folgende.





20. Niederburg Rüdesheim, isometrische Rekonstruktion des Zustandes im frühen 13. Jh. (Phase 2), Ansicht von Nordwesten (1:500; vgl. Abb. 2).

gesamten Rheingaus) hat im 11./12. Jh. zweifellos ihre entscheidenden Fortschritte gemacht. Diese Kraft war den Herren des Landes, den Erzbischöfen und Kurfürsten von Mainz, einiges wert. So ist im frühen 14. Jh. (1324) die befreiende Wirkung eines einjährigen Aufenthaltes im Rheingau belegt – ein sonst fast nur an Städte verliehenes Privileg. Auch das seit dem 15. Jh. belegte, die gesamte Landschaft schützende »Gebück«, eine kollektiv angelegte und verteidigte Befestigung analog den Stadtmauern, weist auf eine hoch entwickelte Eigenständigkeit.

Innerhalb dieser wirtschaftlich wichtigen Landschaft besaß Rüdesheim durch seine exponierte Lage vor der Flußenge des »Binger Loches« und die Kreuzung mehrerer Fernstraßen eine überdurchschnittliche Verkehrslage. Vor der problematischen Flußenge war Rüdesheim die letzte Anlegestelle, wohl auch Ausgangspunkt einer Landumgehung nach Lorch (»Kaufmannsweg«). Von Nordosten führte ferner der »Weibspfad« über den Taunus auf Rüdesheim zu, wo eine wichtige Fähr nach Bingen führte.

Unter diesen Umständen kann es nicht überraschen,

daß ein zentraler Wirtschaftshof des Erzbischofs (»Salhof«) in Rüdesheim meist mindestens ins 12. Jh. zurückdatiert wird, daß seit der Mitte des 12. Jhs. ortsansässiger Adel bezeugt ist – und schließlich auch nicht, daß in und bei Rüdesheim immerhin vier Burgen des 12./13. Jhs. baulich belegt werden können. Der »Salhof« – bzw. die an gleicher Stelle liegende und durch ihren Bergfried bis heute markierte »Vorderburg« – ist an seiner rundlichen Form im Stadtplan eindeutig erkennbar<sup>58</sup> und bildet mit der unmittelbar benachbarten Pfarrkirche den Kern und Ausgangspunkt der Siedlung und späteren Stadt. Der »Salhof« war – um dies vorwegzunehmen – die einzige möglicherweise befestigte Anlage in Rüdesheim, die (mindestens in ihrer Frühphase) mit Sicherheit *in direkter Beziehung* zum erzbischöflichen Stadtherren gestanden hat, obwohl die ältere Literatur durch eine äußerst freie Quellenauslegung zumeist einen ganz anderen Eindruck erweckt hat.

Auch Entstehungszeit und Bauherren der anderen drei Burgen sind nicht direkt durch Schriftquellen fixierbar. Eine Burg in Rüdesheim ist erst 1275 genannt, als der Erzbischof in nicht näher bestimmbar Streitigkeiten mit »seinen Dienstmännern und Bürgern zu Mainz« wegen dieser Burg liegt. Im Folgejahr findet eine Aussöhnung zwischen dem Erzbischof Werner und mehreren Herren von Rüdesheim statt, wobei deutlich wird, daß es sich in Wahrheit um zwei Burgen handelt; man darf darin zwanglos die Erst-erwähnung von Ober- und Niederburg sehen<sup>59</sup>. 1282, also sechs Jahre später, und nach den kriegerischen Ereignissen der »Sponheimer Fehde«, an der die Rüdesheimer offensichtlich beteiligt waren, bestätigt der Erzbischof, daß die »gebrüder und vettern Rupert, Friedrich, Conrad, Wilhelm und Friedrich von Rüdesheim« ihre Burg Rüdesheim der Mainzer Kirche übergeben haben und daß er sie als Burgmännern derselben Burg annimmt und sich mit ihnen zu gegenseitiger Hilfeleistung verbündet; wenn die von Rüdesheim gegen den Vertrag handeln, verlieren sie ihre Mainzer Lehen und eine Anzahl namentlich genannter Adeliger wird den Erzbischof gegen sie unterstützen<sup>60</sup>. Auch die Herren von Rüdesheim hatten also die im Interregnum (bis 1273) zerrütteten Machtverhältnisse zu ihrem Vorteil und zum Nachteil des Erzbischofs nutzen

wollen, und die vorliegenden Urkunden gehören zur Restaurierung der früheren Machtverhältnisse nach der Unterwerfung des »aufständischen« Adels. Die trotz allem starke Position der Herren von Rüdesheim wird dabei in ihrer Verbündung mit Dienstmännern und Bürgern in Mainz belegt, vor allem aber in der relativ glimpflichen Behandlung, die in der letzten Urkunde sichtbar wird. Wichtig in unserem Zusammenhang ist vor allem auch die unanzweifelbare Bestätigung des Erzbischofs, daß die Burg(en) bis 1282 den Herren von Rüdesheim gehörte(n), daß es sich also ursprünglich um ihren Allodialbesitz handelte und keineswegs um eine Burg des Erzbischofs, die an die Rüdesheimer verlehnt war.

Die bisher übliche Interpretation<sup>61</sup> sieht die Herren von Rüdesheim vor allem im Dienst des Erzbischofs, dessen wichtige Zoll- und Fährstelle sie sichern sollten. Die Quellen lassen sie aber schon lange vor den dargestellten Ereignissen des 13. Jhs. als umfangreiche, freiadelige Familie mit reichen Besitzungen erkennen, denen die Errichtung eigener, architektonisch anspruchsvoller Burgen in der Tat zuzutrauen war. Ihre umfangreichen Besitzungen und Rechte im Rheingau sind 1163, 1189, 1229, 1249, 1252, 1262, 1264, ihre Ämter 1148 (Schultheiss von Rüdesheim), und 1254 bzw. 1262 (Vogt im Rheingau) belegt<sup>62</sup>. Die

<sup>58</sup> Die Grundrißform ist bei Herchenröder (Anm. 6), Abb. 98, viel zu kompliziert interpretiert. Das gesamte Oval ist die Spur des zur Burg ausgebauten Salhofes und seines Grabens (die südwestlich begrenzen Gasse, deren Name dort nicht angegeben ist, heißt »Kleine Grabengasse«!). Auch der Klunkhardshof (dorts., S. 324–5) verdankt seine Grundrißform nicht einer unbelegten ersten Stadtbefestigung, sondern der Form des Burggrabens.

<sup>59</sup> Regesten z. Gesch. d. Mainzer Erzbischöfe 742–1288, hrsg. v. C.F. Böhmer u. C. Will, 1 u. 2, Innsbruck 1877–1886, Nr. XXXVI, 354 u. 400.

<sup>60</sup> Regesten (Anm. 59), Nr. XXXVI, 532.

<sup>61</sup> Z. B. bei Cohausen (Anm. 2), in den beiden Inventaren (Anm. 5 u. 6) und auch im Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 4, Stuttgart 1976, S. 389–91; dort ist auch die Rede von Ministerialen, was aus den Quellen nicht hervorgeht.

<sup>62</sup> Die wichtigsten Einzelnachrichten aus den Regesten (Anm. 59) sind die folgenden:

1148 zeugen »Arnold schultheiss von Rudinsheim« und »Giselbert sohn des Arnold« bei der Gründung des Klosters Eibingen (Nr. XXVIII, 99), dieselben auch wieder 1152 (Nr. XXVIII, 159). Vor 1163 hat Konrad von Rüdesheim einen Hof im Rheingau gekauft (Nr. XXX, 24) und

Errichtung eigener Burgen um 1200 ist ihnen um so eher zuzutrauen, da die Aufteilung in verschiedene Linien schon ab 1211 nachweisbar ist (1211 Fuchs und »de foro«, 1249 Brömser und »Kint«).

Daß in den zahlreichen Nachrichten über die Familie, die einen Zeitraum von fast 130 Jahren vor der ersten Erwähnung der Burgen erfassen (1148–1275), nie die Rede von diesen ist, muß als ein durchaus üblicher Fall bezeichnet werden, denn es bedarf im allgemeinen erst einer unklaren und strittigen Situation (wie hier 1275–1282), damit selbst bedeutende Gegenstände in einer mittelalterlichen Urkunde auftreten. All diese Erwähnungen können also zwar die wichtige gesellschaftliche Position der Erbauerfamilie bzw. deren »Burgenaufähigkeit« belegen, aber nichts genaueres über die Erbauung und Frühzeit beider Burgen aussagen<sup>63</sup>.

### 3.6.2 Topographie, Siedlung, Verkehr

Wenn man die topographische Lage der Rüdesheimer Burgen (auch des »Salhofes« und der Burg »Auf der Lach«) betrachtet (Abb. 21), so ist es auffällig, daß alle

1189 gibt wiederum ein Giselbert von Rüdesheim die Vogtei der Clarissinnen in Aulhausen zurück und erhält dafür seine ehemals geschenkten Weinberge (Nr. XXX, 223). Wohl 1211 ist die Bürgschaft eines Giselbert erwähnt, wobei unter den Zeugen mit »Embricho Fuchs« und »Konrad de Foro v. Rudensheim« eine zweite und dritte Adelsfamilie im Ort erscheint (Nr. XXXII, 164); »Embricho Vulpis von Rüdesheim« erscheint bereits 1227 wieder (Nr. XXXII, 544). 1229 erhebt der »Ritter Simon von Rüdesheim« Ansprüche auf die Vogtei im Hof Schierstein des Trierer Simeonstiftes (Nr. XXXII, 575). Die überdurchschnittliche Bedeutung des Ortes belegen Verhandlungen zwischen dem Erzbischof Sigfrid I. und dem Pfalzgrafen, die zwischen 1200 und 1230 dort stattfanden (Nr. XXXIII, 6), aber auch die Besetzung des Ortes durch König Konrad IV. 1243, der von hier aus mit Wormser Hilfe den gesamten Rheingau verwüstet. 1249 haben »Giselbert, Willehelm und Friedrich, genannt die Brömser, und Konrad, genannt Kind, milites von Rüdesheim« Lehen und Eigengüter in Knittelsheim verkauft, wobei auffällt, daß sie kein eigenes Siegel haben; die genannten sind Erben des »Giselbert gen. Kint v. Rudensheim« (Nr. XXXIV, 14 u. 15). 1252 will »Ritter Friedrich von Rüdesheim« in der Burg Scharfenstein bei Kiedrich bauen und erhält dazu die erzbischöfliche Erlaubnis (Nr. XXXV, 18). 1254 ist »Giselbert von Rüdesheim« erzbischöflicher »vitzthum« (Nr. XXXV, 122), 1262 entsprechend »Vogt vom Rheingau«; damals verkauft er dem Kloster Eberbach eine Wiese bei Munbach (Nr. XXXVI, 75). 1264 trägt er nicht mehr den Titel des Vogtes und

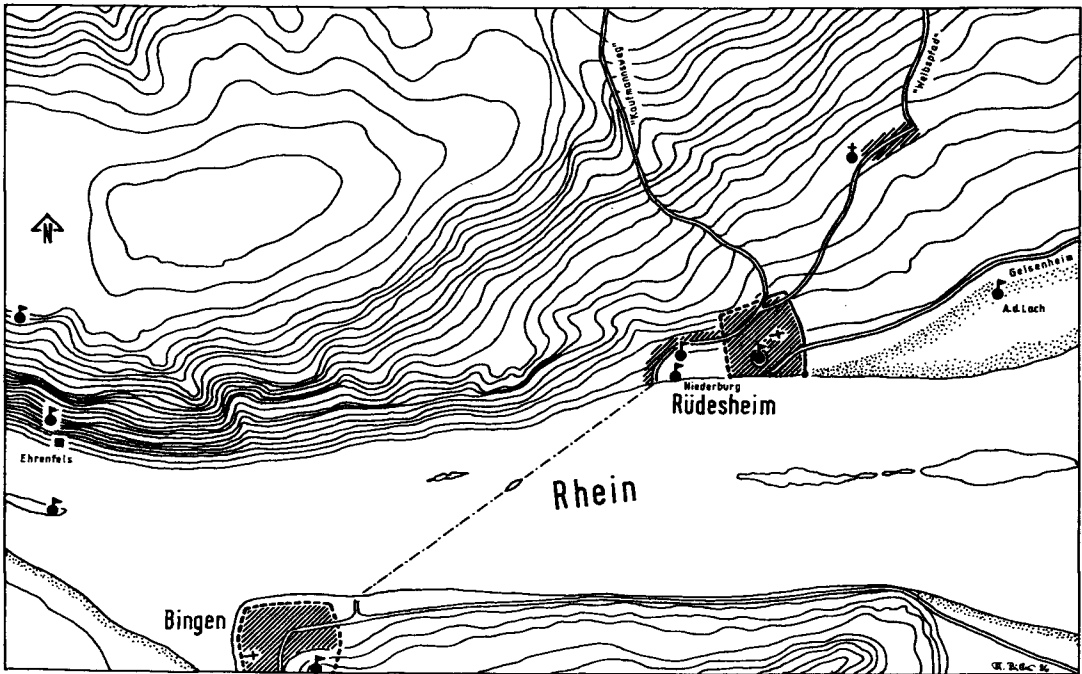
vier Burgen in flachem Gelände innerhalb der Siedlung oder nahe bei ihr liegen, sicherlich im schon damals erschlossenen Weinbaugebiet oder mindestens in dessen unmittelbarer Nähe. Ihre Standortwahl entspricht also eher Weingütern als Burgen – erst die Neuanlage von Ehrenfels als Höhenburg über dem leicht sperrbaren Binger Loch folgt funktionalen Überlegungen, die einer Burg im klassischen Sinne entsprechen<sup>64</sup>. Es ist nicht nachweisbar, aber ungemein naheliegend, daß die Burgen anstelle der Herrenhöfe entstanden sind, in denen der Ortsadel anfangs Weinbau getrieben und seinen Reichtum erworben hatte.

Der Bauplatz von Nieder- und Oberburg zeigt darüber hinaus eine Ungewöhnlichkeit, die zusätzlicher Erklärung bedarf: vom Osten, d.h., vom flachen Hang des Rheingaus gesehen, liegen sie auf dem letzten, dreieckig zulaufenden Stück relativ flachen Landes, zwischen dem dominierenden Felshang im Norden und dem Rhein im Süden. Die mittelalterliche Siedlung und spätere Stadt liegt östlich auf schon etwas breiterem Gelände, aber grundsätzlich auch schon in der westlichen engen Spitze des Weinbaugebietes.

bezeugt, daß er Ansprüche in »Wunnendal« nur durch die Gnade des Erzbischofs, nicht durch eigenes Recht besitze – erste Anzeichen des Zerwürfnisses von 1275–1282 (vgl. o.) (Nr. XXXVI, 118)? Ob der 1267 genannte »Conrad Halbir v. Rüdesheim«, der das Wildförsteramt des Kammerforstes im Rheingau erhält, zur gleichen Familie gehört, ist angesichts seines Namens durchaus fraglich (Nr. XXXVI, 178).

<sup>63</sup> Cohausen (Anm. 2) trägt eine Fülle weiterer Daten zusammen, die sich auf Rüdesheim beziehen (oder auch nur beziehen könnten); seine Quelle sind im wesentlichen Bodmanns »Rheinische Altertümer« (1819), deren Interpretationsweise gewiß nicht mehr mit der späteren Entwicklung der Geschichtswissenschaft vereinbar ist. Spätestens seit dem Erscheinen der »Regesten der Erzbischöfe von Mainz« (Anm. 59) liegen über die entscheidenden Quellen genauere Erkenntnisse vor. Außerhalb jeder Beweisbarkeit und auch Wahrscheinlichkeit liegt die unausgesprochene, aber durchgängige Unterstellung Bodmanns und Cohausens, daß die Niederburg die älteste der Rüdesheimer Burgen sei, auf die man alle Quellen, die auch nur den Namen Rüdesheim enthalten (!), bis zum 13. Jh. ohne weiteren Beleg beziehen dürfe.

<sup>64</sup> Ehrenfels ist zuerst in einer undatierten, wohl 1222 entstandenen Urkunde erwähnt, die die Errichtung der Burg durch Philipp von Bolanden (im Namen, mit den Mitteln und mit Hilfe der Leute des Erzbischofs) erwähnt; Regesten (Anm. 59), Nr. XXXII, 427. Es wird daher gemeinhin und wohl auch zurecht angenommen, daß sie in den ersten beiden Jahrzehnten des 13. Jhs. errichtet wurde,



21. Topographie des Gebietes von Rudesheim und Bingen mit Eintragung der mittelalterlichen Siedlungen, Burgen und Straßen.

Den Gründen dieser weit vorgeschobenen, für die Verteidigung wenig günstigen Lage kommt man am ehesten auf die Spur, wenn man die Straßenführung in diesem Bereich betrachtet (Abb. 21). Die beiden von Nordwesten und Nordosten über das Gebirge kommenden Fernstraßen (»Kaufmannsweg«, »Weibspfad«) vereinigen sich knapp innerhalb der spätmittelalterlichen Stadtmauer zur Obergasse (heute Oberstraße), die darin nördlich und westlich um die beiden Burgen herum ans Rheinufer zieht, das sie knapp vor der Stelle erreicht, wo die Felsen direkt ans Wasser

obwohl die Bausubstanz nichts enthält, was eindeutig vor dem 14. Jh. entstanden ist.

<sup>65</sup> Cohausen (Anm. 2), S. 312, behauptet, daß »eine Abzweigung der Kaufmannsstraße durch die Weinberge, ohne Rudesheim zu berühren, an den Rhein führt und die Burg unabhängig von dem Städtchen stellt«. Wie er das genau meinte, ist unklar – offenbar ging er davon aus, daß die Obergasse außen an der Stadt(-mauer) vorbeiführte, was sehr unwahrscheinlich ist (vgl. Anm. 67).

<sup>66</sup> Herchenröder (Anm. 6), S. 320–24 (Brömserhof), 326 (Bassenheimer Hof), 325 (Frankensteiner Hof, Hof der Ritter von Groenesteyn).

herantreten<sup>65</sup>. Die Bedeutung dieses letzten Straßenabschnitts wird nicht nur durch die beiden Burgen unterstrichen, sondern auch durch die Reihe von stattlichen Adelshöfen<sup>66</sup>, die nördlich der Oberburg an dieser Straße liegen und deren Bausubstanz mindestens bis ins 15. Jh. zurückgeht (Brömserhof). Dieser Bereich, der – lange nach dem Bau der Burgen – nicht in die Stadtmauer einbezogen wurde<sup>67</sup>, war also früh und umfassend in der Hand des örtlichen Adels, und übrigens auch bis ins 17. Jh. dichter als heute bebaut<sup>68</sup>.

<sup>67</sup> Der genaue Verlauf der Stadtmauer auf der Westseite ist ungeklärt, weil hier keine erkennbaren Reste vorhanden sind; zweifellos verlief sie östlich der beiden Burgen, am ehesten zwischen Amselstraße und Drosselgasse. Bei Herchenröder (Anm. 6), S. 312, wird die Löhgasse angenommen. Eine Datierung der Stadtmauer ist in der Literatur vermieden. Der Adlerturm (Herchenröder – Anm. 6 – S. 312), wird nach den Schmuckformen der umgebenden Plattform und der Bekrönung in die 2. H. des 15. Jhs. datiert, wobei aber übersehen wird, daß der Turm in einem früheren Zustand über dem 2. Obergeschoß mit einem gemauerten Spitzdach schloß, also älter ist. Die Stadtmauer mag also durchaus in das 14. Jh. zurückgehen.

<sup>68</sup> Göttert (Anm. 7), Abb. S. 19. Göttert bezieht sich auf eine

Fügt man schließlich hinzu, daß noch im frühen 19. Jh. bei der Straßenmündung auf das Rheinufer und der Niederburg dichte Ballungen am Ufer liegender Schiffe dargestellt sind<sup>69</sup>, so kommt man zu naheliegenden Schlüssen über die früheren Funktionen dieses Bereiches. Vor allem die Straßenführung, älter als die an sie angepaßte Siedlung, belegt, daß von dieser äußersten Westspitze des verkehrsgünstigen Geländes die Fähre nach Bingen gefahren sein muß. Hierin ist der Grund für die spätestens im 12. Jh. baulich nachweisbare Adelsniederlassung gerade an dieser Stelle zu sehen. Mit großer Wahrscheinlichkeit lag hier die Zollstelle, bzw. wurde zu deren Sicherung die Niederburg erbaut.

### 3.6.3 *Herkunft der Bauform*

Es ist der bisherigen Forschung nicht gelungen, für die in der Phase 2 entstandene bauliche Gesamtform der Niederburg ein Vergleichsbeispiel zu finden (außer der benachbarten Oberburg, vgl. 3.5.4). Diese Feststellung verdient besondere Unterstreichung, denn die reiche mittelrheinische Kunstlandschaft der Romanik, an deren Südrand Rüdesheim liegt, ist weit überdurchschnittlich erforscht und dokumentiert<sup>70</sup>, auch was den Burgenbau betrifft<sup>71</sup>. Für die ähnlich bedeutende romanische Architektur des oberrheinischen Raumes liegt zwar kein Korpuswerk vergleichbarer Art vor, aber es kann nichtsdestoweniger von einer grundsätzlichen Bekanntheit der bedeutenderen Burgen ausgegangen werden<sup>72</sup>. Daß die Burg im weiteren Sinne um 1200 entstanden ist, wird nichtsdestoweniger durch alle Einzelformen (vgl. 3.6.5) belegt.

Die Konsequenzen dieser scheinbaren Einzigartigkeit sind in der älteren Literatur unübersehbar – die wissenschaftlich fundierten Arbeiten seit Essenwein haben zwar die Entstehung der Burg um 1200 grundsätzlich akzeptiert, vermieden aber (neben diffusen Andeutungen über »orientalische« Herkunft<sup>73</sup>) jede Interpretation des ungewöhnlichen Konzeptes. Wenn das Problem überhaupt behandelt wurde, dann suchte man seine Zuflucht in mehr oder minder spekulativen militärtechnischen Erwägungen, die die vom Üblichen abweichende Form der Niederburg in keiner Weise erklären konnten<sup>74</sup>. Das weitgehende Fehlen der Niederburg in der zusammenfassenden Literatur zur Bur-

genforschung darf man als Konsequenz dieser Schwierigkeiten interpretieren.

Will man in dieser Frage weiterkommen und die a priori doch wahrscheinliche Verankerung des Baues in der (mittel- und ober-)rheinischen Kunstlandschaft nachweisen, so bleibt als methodischer Weg nur, die Herkunft der Einzelmerkmale zu klären, die in ihrer Kombination erst die Ungewöhnlichkeit des Baues schaffen. Neben den wenigen Kapitellformen (vgl. 3.5.5) sind die wesentlichen dieser Merkmale<sup>75</sup>:

- die rechteckige Vierflügelanlage
- die vollständige Einwölbung
- die Form und Zahl der Treppen

Die *rechteckige Grundrißform* ist das am wenigsten Überraschende dieser Merkmale. Die Forschung zum stauferzeitlichen Burgenbau<sup>76</sup> sieht die Tendenz zu klaren, gelegentlich geometrischen Grundrißformen übereinstimmend als eine der charakteristischen Entwicklungen des Burgenbaues im späten 12. und 13. Jh. an. Dabei handelt es sich in der Mehrzahl der Fälle um Polygone mit möglichst wenig Seiten, aber es sind auch durchaus echte Rechteckanlagen – meist Tiefburgen – bekannt. So wurde etwa *Babenhausen* (bei

Zeichnung Wenzel Hollars (vgl. Anm. 3), die zwar im Detail etwas flüchtig ist, aber doch vor (= westlich) der Brömserburg eine kaum anzweifelbare Fülle niedriger Häuser zeigt. Der Bereich ist heute vor allem durch die später angelegten Weinberge verändert, auch durch die Anlage der Eisenbahn und des Bahnhofs, sowie durch die Betriebsanlagen der Firma Asbach.

<sup>69</sup> Heimatforschung (Anm. 7), Umschlag (Gemälde von G. Stansfield) und Vorsatzblatt (Gemälde von J. Diezler, 1823).

<sup>70</sup> Kubach/Verbeek (vgl. Anm. 9).

<sup>71</sup> Bornheim (Anm. 9) aufbauend vor allem auf den zahlreichen Inventarbänden.

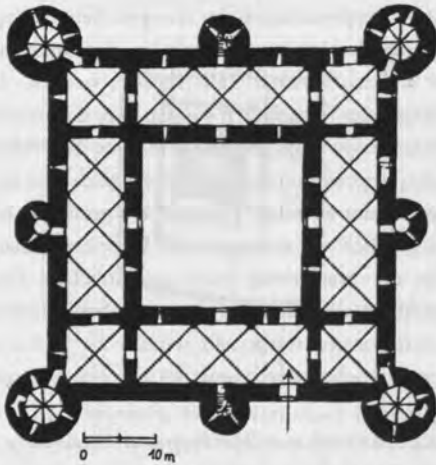
<sup>72</sup> Neben den Arbeiten von W. Hotz (Anm. 9 u. 27) und meinen Arbeiten zum Elsaß (Anm. 28) vgl. vor allem Hans-Martin Maurer, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 115, 1967, S. 61–116.

<sup>73</sup> Herchenröder (Anm. 6), S. 318

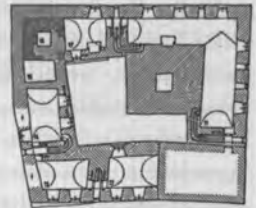
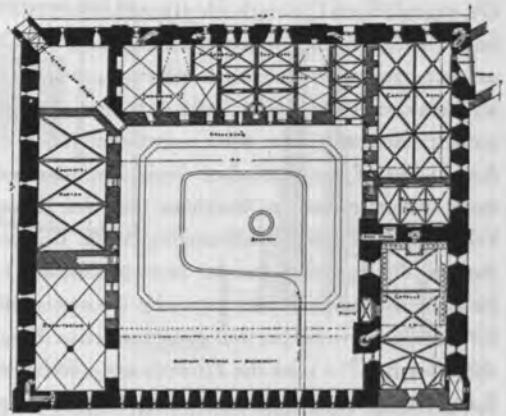
<sup>74</sup> Besonders ausgeprägt bei den ältesten Autoren Cohausen (Anm. 2) und Essenwein (Anm. 4).

<sup>75</sup> Essenwein (Anm. 4), S. 169, charakterisiert die Burg als »ein behagliches offenes Wohnhaus«, womit er angesichts der Mauerdicke, der kleinen Öffnungen, des engen Hofes usw. weit übers Ziel hinausschießt.

<sup>76</sup> Hotz (Anm. 9, 27), Maurer (Anm. 72) und Bornheim (Anm. 9), S. 43–52



22. Die Niederburg im maßstäblichen Vergleich mit anderen gewölbten Vierflügelanlagen des 13. Jhs.: Catania (Sizilien), Kastell Ursino (begonnen 1239/40; nach Hahn) und die Marienburg (Westpreußen; rekonstruierter Zustand um 1300; nach Steinbrecht).



Aschaffenburg) um 1200–1220 als nahezu exaktes Rechteck angelegt, und auch Lahr (Baden), nach dendrochronologischen Feststellungen 1218 in fortgeschrittenem Zustand, war ein nur leicht verschobenes Quadrat, allerdings eindeutig unter französischem Einfluß<sup>77</sup>. Fügt man hinzu, daß auch Höhenburgen schon um 1200 zu rechteckähnlichen Formen tendieren, etwa Wildenberg (um 1170–1200)<sup>78</sup>, Landsberg am Odilienberg (im Jahr 1200 eben fertig oder noch im Bau<sup>79</sup>) oder Hageneck bei Colmar<sup>80</sup>, so verdeutlicht sich, daß um oder spätestens bald nach 1200 rechteckige Grundrißformen auftreten, auch wenn sie nicht häufig waren. In relativer Nähe der Niederburg ist mit Gutenfels über Kaub<sup>81</sup> das konsequenteste Beispiel dieser Formtendenz im Rheinland erhalten, dessen

wesentlich reichere Formen in die Zeit um 1220–1230 zu datieren sind (Ersterwähnung 1252).

Die Tatsache, daß die Niederburg als *geschlossene Vierflügelanlage mit durchweg gewölbten Räumen* errichtet wurde, ist dagegen in der Zeit um 1200 ohne Analogie. Erst im Laufe des 13. Jhs. entstehen in mehreren Regionen Europas Burgtypen, deren Merkmal die regelmäßige Vierflügeligkeit ebenso ist wie die Wölbung (Abb. 22).

In die Zeit um 1230–1240 gehören die Kastelle Friedrichs II. in Süditalien, deren Form durch die »zisterziensergotische« Einwölbung und die französisch beeinflusste Quadratform mit Ecktürmen<sup>82</sup> bestimmt ist.

marisch veröffentlichten Ausgrabungsbefunden ist sie um 1200–1220 erbaut.

<sup>77</sup> Fritz Arens, Der Saalhof zu Frankfurt und die Burg zu Babenhausen, zwei staufische Wehr- und Wohnbauten am Mittelrhein, in: Mainzer Zeitschrift, 71/72, 1976/77; Karl List, Wasserburg Lahr – Beiträge zum Burgenbau der Stauferzeit, in: Burgen und Schlösser, 1970/72, 43–50.

<sup>78</sup> Walter Hotz, Burg Wildenberg/Odenwald, Amorbach 1963

<sup>79</sup> Eine monographische Darstellung, die die Kernburg als ältesten Teil von Landsberg angemessen darstellt, fehlt noch. Zur Datierung die von der Forschung zumeist übersehene Arbeit von L. Spach, Le chateau et la famille des Landsberg, in: Bull. de la Soc. pour la Cons. des Mon. Hist. d'Alsace, N.F. 6, 1868, S. 173–5.

<sup>80</sup> Eine monographische Darstellung der kleinen, noch völlig in romanischen Formen errichteten Burg fehlt; nach sum-

<sup>81</sup> U. Liessem u. U. Löber, Ausgewählte Burgen an Rhein, Mosel und Lahn, 2. Aufl. Koblenz 1981 (Schriftenreihe d. Bez.-Reg. Koblenz, Bd. 1), S. 13–15 m. Lit.

<sup>82</sup> A. Haseloff, Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien, Leipzig 1920, m. 3 Ergänzungsbänden von E. Stamer, Leipzig 1912–1926; H. Hahn, Hohenstaufenburgen in Süditalien, München 1961; R. Wagner-Rieger, Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik, Bd. 2, Graz–Köln 1957 (Publ. d. österr. Kulturinstituts in Rom, Abt. hist. Studien. I. Abhandlungen, Bd. 2); C. Meckseper, Castel del Monte – seine Voraussetzungen in der nordwesteuropäischen Baukunst, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 33, 1970, S. 211–231.

Die augenfälligen Unterschiede gegenüber Rudesheim liegen hier nicht nur in den gotischen Detailformen, sondern auch in der wesentlich höheren entwerflichen Stringenz; eine Beziehung ließe sich aber – worauf zurückzukommen sein wird – eventuell über den Aspekt des Zisterziensischen herstellen, denn die Rolle zisterziensischer Werkleute bei den Bauten Friedrichs II. ist auch quellenmäßig belegt. Bei jenen Bauten, die als Vorstufen der friderizianischen Kastele anzu sehen sind, fehlt entweder die regelmäßige Grundrißform – so bei den normannischen Burgen wie etwa Bari<sup>83</sup> – oder die Einwölbung – so bei den Kastellbauten aus der Zeit des Königs Philippe Auguste II. von Frankreich<sup>84</sup>.

Eine Entwicklung von unregelmäßigen Formen zur geschlossenen, weitgehend eingewölbten Vierflügelanlage durchliefen auch die Burgen des deutschen Ritterordens in Preußen. Nach K.H. Clasen trat die Typenbildung hier aber erst von 1260–1290 in ihre entscheidende Phase<sup>85</sup>. Im Falle der Ordensburgen liegt die direkte Abhängigkeit von klösterlichen Bauformen auf der Hand und ist auch nie bestritten worden.

<sup>83</sup> C. A. Willemsen, Die Bauten der Hohenstaufen in Süditalien – neue Grabungs- und Forschungsergebnisse, Köln u. Opladen 1968 (Arbeitsgem. f. Forschung d. Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss. H. 149), S. 13–20.

<sup>84</sup> P. Hélio, La genèse des châteaux de plan quadrangulaire en France et en Angleterre, in: Bulletin de la Soc. Nat. des Antiquaires de France, 1965; A. Chatelain, Evolution architecturale et essai d'une typologie, Strasbourg 1981 (Châteaux et guerriers de la France au moyen âge, Bd. 2), S. 163 f.; einen Gesamtüberblick über die Bauten der Ile de France gibt ders., Châteaux forts et féodalité en Ile de France du XI<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle, Nonette 1983. Die polygonale Anlage in Boulogne-sur-Mer (1228–1234) ist als einzige jener Zeit weitgehend eingewölbt (P. Hélio, Le château de Boulogne s. M. et les châteaux gothiques de plan polygonal, in: Revue archéologique, 6e sér., 1947).

<sup>85</sup> K. H. Clasen, Die mittelalterliche Kunst im Gebiete des Deutschordensstaates Preußen, Bd. 1: Die Burgbauten, München 1927 (Nachdr. Frankfurt 1979), S. 29–50.

<sup>86</sup> Vgl. Anm. 9.

<sup>87</sup> F. Mielke, Die Geschichte der deutschen Treppen, Berlin u. München 1966, 185 f., behandelt die geradläufige Mauertreppe im Burgenbau nur am Rande; als einziges konkretes Beispiel nennt er die Treppe im Palas der Wartburg, die der Niederburg in der Tat formal und zeitlich nahesteht. Er führt die architektonisch wenig wirksame Integration von Mauertreppen in Burgen auf wehrtechnische Überlegungen zurück, was gänzlich unwahrscheinlich ist, zumal auch die enorme Seltenheit dieser Treppenform ganz außer acht gelassen ist. Aussagekräftig ist dagegen die Gegen-

Die *Treppenanlagen* in romanischen Bauten des Rheinlandes können anhand der Zusammenstellung bei Kubach/Verbeek<sup>86</sup> gut studiert werden. Als Ergebnis kann festgehalten werden, daß die geradläufige Mauertreppe<sup>87</sup> sowohl im Sakral- wie im Profanbau<sup>88</sup> nichts ungewöhnliches ist, wobei es sich aber im allgemeinen um einzelne Treppen, bei größeren Kirchen gelegentlich um symmetrische Doppelung handelt<sup>89</sup>. Was die Niederburg zum erstaunlichen Einzelfall macht, ist also auch hier das, was oben schon zu den Fensterformen festgestellt wurde: die vielfache und systematische Anwendung des gleichen Elementes.

### 3.6.4 Vergleich mit Oberburg und Vorderburg

Von der Oberburg (»Boosenburg«), die nur 40 m von der Niederburg entfernt stand, ist nach Abbruch und Neubau des Wohnhauses (nach 1868<sup>90</sup>) nur noch der in seinen Details durchaus ungewöhnliche Bergfried erhalten. Über ihren weiteren Baubestand sind wir durch zahlreiche alte Ansichten<sup>91</sup> und durch ein vor-

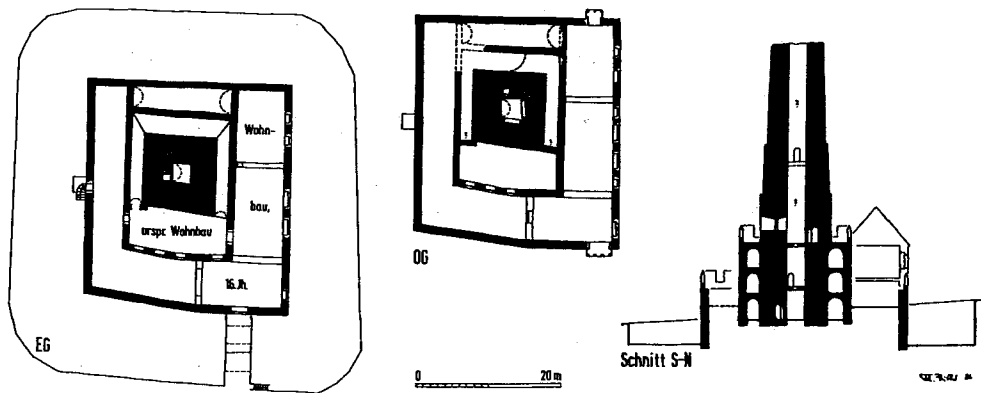
überstellung mit einigen Sakralbauten des 11.–mittleren 13. Jhs., die Treppen dieser Art durchaus schon zu architektonischer Wirkung führen, vor allem durch symmetrische Doppelung und deren Beziehung auf die Gebäudeachse, im 13. Jh. auch schon durch Auflösung der verbergenden Wand (Burgkapelle Rheda, um 1240).

<sup>88</sup> Folgende Beispiele sind bei Kubach/Verbeek (Anm. 9) genauer beurteilbar, weil in Zeichnung wiedergegeben: Aachen, Granusturm (wohl ab 794), S. 11–13; Alvaux, Wohnturm (frühes 13. Jh.), S. 39; Beilstein, Bergfried (um 1200?), S. 78–9; Corbais, Wohnturm (13. Jh.), S. 177; Essen, Stenshofturm (frühes 12. Jh.), S. 279–80; Hammerstein, Ringmauer (spätes 11. oder 12. Jh.?), S. 350–1; Hardtburg, Bergfried (12. Jh.), S. 352–3; Kaiserswerth, Saalbau (um 1184–1189), S. 432–5; Köln, Mikwe (Mitte 12. Jh.), S. 610; Moriensart, Wohnturm (1. H. 13. Jh.), S. 792; Neuerburg, Bergfried (2. H. 12. Jh.), S. 822–5; Nideggen, Wohnturm (sp. 12. Jh.), S. 841–2; Nürburg, Bergfried (1. H. 13. Jh.), S. 879–81; Rheinbach, Bergfried (um 1200), S. 957–8; St. Géry, Wohnturm (1. H. 13. Jh.), S. 986; Walberg, Bergfried (frühes 13. Jh.), S. 1204.

<sup>89</sup> Unter den zahlreichen Treppen in Kirchenbauten, die bei Kubach/Verbeek (Anm. 9) angeführt werden, sei hier nur der Westturm der Pfarrkirche in Wiehl erwähnt, der zeitgenössisch mit der Niederburg (4. Viertel 12. Jh.) als einziges Beispiel *mehrere geradläufige Mauertreppen in einer Wand übereinander* anordnet (S. 1246–7).

<sup>90</sup> So Luthmer (Anm. 5), S. 25. Bei Herchenröder (Anm. 6), S. 318, wird die bestehende Villa auf 1836 datiert, was mit ihrem Stil unvereinbar ist.

<sup>91</sup> Für einen Einblick in seine umfangreiche Sammlung alter Ansichten aus dem Rheingau und für die Möglichkeit zur



23. Oberburg Rüdeshcim, nach dem Aufmaß des Bergfrieds, den Skizzen Cohausens und dem vor dem Abbruch gefertigten Modell (Th. Biller). Die Ausscheidung der romanischen Anlage (schwarz: um 1200) kann unter den gegebenen Umständen nur als hypothetisch verstanden werden, stimmt aber mit den Annahmen von Cohausen und Essenwein im wesentlichen überein.

dem Abbruch gefertigtes Modell informiert, das heute in der Niederburg (Raum 4) steht. Dieses Modell ist schon verschiedentlich zeichnerisch umgesetzt worden, wobei aber die Rekonstruktionsmöglichkeiten der ursprünglichen Anlage nie völlig ausgeschöpft wurden<sup>21</sup>; ebenso ist auch der teilweise im 19. Jh. umgebaute Bergfried bisher nie aufgemessen worden. Eine neue Bauaufnahme sowohl des Modells wie auch des Turmes (Abb. 23) läßt eine Anlage erkennen, die mit der Niederburg eng verwandt, aber noch »idealer« konzipiert war. Die drei unteren, tonnengewölbten Geschosse des hohen quadratischen Bergfrieds sind durch eine spiralförmig durchlaufende Treppe in der Mauerdicke erschlossen; er war an allen vier Seiten mehrgeschossig angebaut und erst darüber von außen zugänglich. An der Ostseite handelte es sich um den originalen, zweigeschossigen Wohnbau mit Erdgeschoß und Obergeschoß, ohne Spuren einer Einwölbung. Sein Erdgeschoß besaß östlich drei Rundbogenfenster und ein Rundbogentor, südlich eine Rundbogenpforte, das Obergeschoß östlich drei Rundbogenfenster (die großen rundbogigen Fensteröffnungen in beiden Geschossen sind wahrscheinlich so zu interpretieren, daß es sich um später ausgebrochene Doppelfenster gehandelt hat). An die nördliche und südliche Turmseite lehnten sich Bauteile von nur etwa 3–3,5 m Tiefe, die dreigeschossig tonnen- oder halbtonnengewölbte Gänge von nur 1,8–2,5 m Breite enthielten. An der Westseite war dieses System verdoppelt, wobei die

Westwand auf der Ringmauer aufsaß. Denn die beschriebene rechteckige Kernanlage um den Bergfried war von einer etwa quadratischen äußeren Ringmauer umgeben, die vom Kernbau 4–6,5 m Abstand hielt. An der Südseite enthielt sie eine Treppe zum Ringgraben, die in einen Strebebfeiler eingebaut war; der Graben war, ebenfalls durchaus unüblich, mit einer gänzlich gemauerten Contrescarpe versehen.

Es kann kaum einen ernsthaften Zweifel geben, daß die Oberburg in der bisher beschriebenen Form aus einer einzigen romanischen Bauzeit stammte – der konstruktive Zusammenhang von Turm und Umbauung ist ebenso unbestreitbar wie die romanischen Merkmale des östlichen Wohnbaues, und das Vorhandensein der Ringmauer ist durch die Erdgeschossigkeit

Vermessung des Turmes danke ich Herrn Dr. Jung, Bosenburg (Oberburg) Rüdeshcim.

<sup>21</sup> Cohausen (Anm. 2, Fig. 1 u. 2) stellt nur einen Grundriß dar, in dem EG und OG teilweise vermischt sind, während die sehr verbreitete Rekonstruktion von Essenwein (Anm. 4) anstelle des Wohnbaues einen Hof darstellt.

Bei genauem Vergleich von Cohausens Aufnahme mit dem Modell stellen sich im Detail Abweichungen heraus, die zu einer Entscheidung über die zuverlässigere Darstellung auffordern. Obwohl Cohausen die Ruine noch selbst gekannt haben dürfte (1812 geboren, kannte er Rüdeshcim nach eigener Aussage spätestens seit 1818; die Ruine wurde 1868 abgetragen), zeigt sein Grundriß Ungenauigkeiten, die auf eine Gedächtnisskizze schließen lassen (vor allem den Erker im Nordwesten, der nach allen alten Abbildungen in der Westwand saß, nicht auf der Ecke). Meine Abbildung 23 beruht daher auf Cohausens Maßen, sonst aber im Zweifelsfalle auf den Angaben des Modells.



der romanischen Fenster im Wohnbau ebenso gesichert wie durch den konstruktiven Zusammenhang von Kernbau und Ringmauer im Westen<sup>93</sup>. Als sekundäre Zutat muß daher nur der große Wohnbau an der Nordseite gelten, der Merkmale frühestens des 16. Jhs. zeigte (Fenster, Erker).

Von der gesamten Forschung ist zurecht die enge Verwandtschaft von Ober- und Niederburg betont worden. Sie liegt vor allem in der mehrgeschossigen Einwölbung der Bergfriedumbauung, auch in dessen dickwandiger Ausbildung mit engen und gewölbten Untergeschossen, schließlich in der Rechteckform und verwandten Dimensionierung der Gesamtanlage. Besonders deutlich wird die Ähnlichkeit, wenn man Nord- und Ostflügel der Niederburg betrachtet, die in ganz entsprechender Art an den Bergfried gelehnt sind, wie die Umbauung der Oberburg, allerdings in größeren und daher besser nutzbaren Dimensionen. Es ist kaum zu bestreiten, daß die Oberburg das einfachere und damit entwürflich konsequentere Konzept darstellt, das in der Niederburg vielleicht deswegen abgewandelt wurde, weil die ältere Ringmauer deren größere Dimension vorgab. Dabei fällt es außerdem auch leichter, die Oberburg zum Burgenbau ihrer Zeit in Beziehung zu setzen, als es im Falle der Niederburg möglich ist. Die Art, wie der Bergfried im Zentrum der Anlage auf einen hohen, gemauerten Sockel aufgesetzt ist, erinnert an die »Turmburgen« des 12. Jhs. im Oberrheingebiet<sup>94</sup>. Man möchte die Burg als die monumentale Umsetzung einer solchen Turmburg in den Mauerwerks- bzw. Gewölbebau interpretieren.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, daß der Bergfried der marktnahen Vorderburg ebenfalls Spuren von angelehnten Gewölben zeigt<sup>95</sup>, was auf eine mit der Oberburg vergleichbare Bauform hinweist. Eine Rekonstruktion ist in diesem Falle nicht mehr möglich – aber die historische Aussage um so bemerkenswerter. Drei verwandte Adelsgeschlechter<sup>96</sup> hätten demnach Burgen gleicher, ungewöhnlicher Art errichtet, d.h. vermutlich denselben Entwerfer bzw. dieselbe Bauhütte beschäftigt, jedenfalls aber zu etwa gleicher Zeit gebaut. Dies wirft jedenfalls ein interessantes Licht auf die mit architektonischen Mitteln ausgetragene Konkurrenz, wie auch auf die beachtliche Leistungsfähigkeit der errichtenden Werkstätten.

### 3.6.5 Vergleich mit Kloster Eberbach

Das 10 km von Rüdesheim entfernte Zisterzienserkloster Eberbach, 1135 gegründet und etwa 1145–1220 umfassend neu errichtet, war zur Erbauungszeit der Niederburg das mit Abstand umfangreichste und architektonisch anspruchsvollste Bauvorhaben im Rheingau<sup>97</sup>. Die Suche nach vergleichbaren Architekturformen in der Niederburg und in Eberbach führte auch in der Tat zu bemerkenswerten Ergebnissen.

Im Laienrefektorium, das um 1200 datiert wird, findet sich an einer der sechs Mittelsäulen<sup>98</sup> ein Kapitell, das einer Kaminsäule der Niederburg (Raum 11, westl. Säule) in seinen grundsätzlichen Merkmalen entspricht (Abb. 17), wenn auch bei unterschiedlicher Dimensionierung. Für die Anordnung der Blätter an beiden Kapitellen habe ich im weiteren Umkreis beider Bauten kein weiteres Beispiel finden können; man darf also für dieses Kapitell durchaus von einer direkten Abhängigkeit der Niederburg von Eberbach sprechen.

Die nahe Beziehung beider Bauten wird noch durch weitere Übereinstimmungen unterstrichen. So zeigt die Dormitoriumstreppe von Eberbach, um 1170–1180 zusammen mit dem (im 13. Jh. umgebauten) Dormitorium entstanden<sup>99</sup>, ein vollkommen entsprechendes Verhältnis zu zwei seitlich anschließenden, gleichzeitigen Räumen, wie es an den vier Treppen ins 1. Obergeschoß der Niederburg erscheint, und für das ich keinen weiteren Vergleichsfall finden

<sup>93</sup> Ob auch in der Oberburg eine noch frühere Bauphase gesteckt hat, ob dieser etwa die äußere Ringmauer angehört haben könnte, bleibt natürlich unüberprüfbar.

<sup>94</sup> Biller, Windstein (Anm. 28), S. 251–271.

<sup>95</sup> Herchenröder (Anm. 6), S. 320.

<sup>96</sup> Die Vorderburg war nach der Annahme von Cohausen (Anm. 2), S. 305, der Sitz der Linie »de foro«, was angesichts der Lage direkt am Markt in der Tat wahrscheinlicher ist als die Vermutung, der Erzbischof selbst habe den mitten im Ort liegenden, also strategisch wertlosen »Salhof« zur Burg ausgebaut.

<sup>97</sup> W. Einsingbach, Kloster Eberbach, München u. Berlin 1982; genauere Ausführungen zu den Klosterbauten in ders., Bemerkungen zur Baugeschichte der Klostergebäude in der ehemaligen Zisterzienserabtei Eberbach im Rheingau, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein, 11, 1971, S. 51–79.

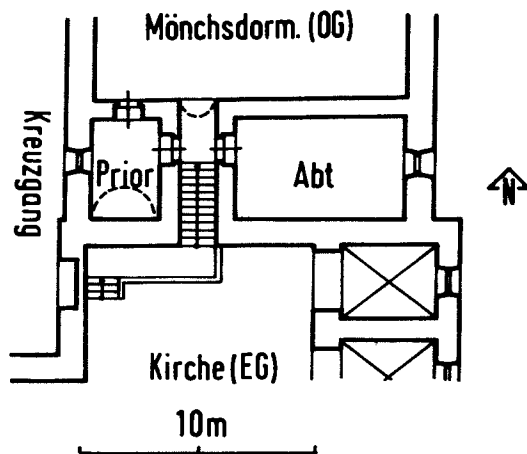
<sup>98</sup> Der dritten von Süden; von den übrigen fünf Säulen sind vier 1709 und nach 1818 durch Ummantelung verdeckt worden.

<sup>99</sup> Einsingbach (Anm. 97), S. 19.

konnte (Abb. 24). Die beiden gegenüberliegenden Portale am (ehemals) oberen Treppeneinde erschließen hier zwei kleine Räume, die als Wohnung von Abt und Prior gedeutet werden<sup>100</sup>; der kleinere Raum ist tonnengewölbt, wie auch die darunterliegende Sakristei. Hier liegt also eine räumliche und konstruktive Gesamtstruktur vor, die in ihren wesentlichen Elementen mit dem Erdgeschoß und 1. Obergeschoß der Niederburg übereinstimmt.

Ohnehin begegnet in den romanischen Bauteilen von Eberbach ein Nebeneinander von romanischen Kreuzgratgewölben und Tonnengewölben, das sehr stark an Rudesheim erinnert, das aber in dem für beide Bauten charakteristischen Umfang in weiterer Umgebung nicht mehr anzutreffen ist. Vor allem der gesamte Konversenbau von Eberbach – in dem sich das angesprochene Kapitell befindet – ist mit Kreuzgratgewölben zwischen breiten rechteckigen Gurten versehen, also eben der Gewölbeform, die auch das zweite Obergeschoß der Niederburg kennzeichnet. Natürlich handelt es sich dabei um eine relativ einfache, um 1200 im Sakralbau weit verbreitete Gewölbeform, die ihre Aussagekraft vor allem im Zusammenhang der übrigen Ähnlichkeiten gewinnt.

Formal verwandt sind auch die Konsolen in Eberbach mit den Konsolen des Raumes 20 der Niederburg. Geht man wieder in erster Linie von den Formen des Laienrefektoriums bzw. des Konversenbaues aus, so liegt die grundsätzliche Ähnlichkeit vor allem in der Art, wie die Gurtbögen auf der vollen Breite der Kämpferplatte aufsitzen. Freilich sind die Gestaltungen der Konsolen in Eberbach reicher: die Kämpferplatte besitzt hier zumeist das Profil einer umgekehrten attischen Basis, ein seitlicher Rücksprung des gleichen Profils trägt die Grate des Gewölbes. Der sehr einfachen Form der Niederburg am nächsten kommen die Konsolen im Laiendormitorium von Eberbach, das ins beginnende 13. Jh. datiert wird<sup>101</sup>. Über einer auf dem Kopf stehenden Halbpypamide, Plättchen, Platte und Plättchen, folgt ein kräftiger Wulst mit abschließender Platte, auf der der Gurtbogen sitzt. Die Form der Niederburg – leicht gebauchte Halbpypamide und kräftig unterschragte Kämpferplatte – ist demgegenüber grob. Jedoch ist die Komplexität der Formen in Eberbach sehr unterschiedlich, je nach dem



24. Kloster Eberbach, Treppe vom Mönchs dormitorium zum nördlichen Querhaus der Kirche; auf halber Höhe liegen seitlich für Abt und Prior die beiden Räume, die auf dem Niveau des ursprünglichen Dormitoriums liegen.

Rang des Raumes, in dem sie sich befinden. Daß die in einer Burg angewandte Form die einfachste ist, entspricht dem feinen Gefühl für Hierarchien in der mittelalterlichen Architektur durchaus.

### 3.6.6 Ein Zisterzienser als Entwerfer der Niederburg?

Insgesamt müssen die Ähnlichkeiten zwischen Eberbach und der Niederburg (wie auch zwischen dieser und der Oberburg) auf formaler und konstruktiver Ebene als frappant bezeichnet werden. Die ungewöhnlichsten Merkmale der Burg – die mehrgeschossige Wölbung in verschiedener formaler Ausprägung und die Treppenanlagen – haben in Eberbach direkte Vorbilder; letztlich verliert auch die vierflügelige Rechteckform viel von ihrem überraschenden Charakter, wenn man sie in Beziehung zur Klausur eines Klosters setzt bzw. sie als deren Umsetzung für einen anderen Bautyp mit anderen Funktionen betrachtet.

Wie aber entstand diese Ähnlichkeit? Daß der Entwerfer der Burg mit den Bauten des Klosters gut vertraut war, kann keine Frage sein und ist bei der Nähe beider Bauten auch keineswegs überraschend. Die bis in charakteristische Einzelheiten gleiche planerische Grundhaltung – in einer Umgebung, die nichts

<sup>100</sup> Einsingbach (Anm. 97), S. 19.

<sup>101</sup> Einsingbach (Anm. 97), S. 28.

Gleichartiges mehr finden läßt – ist eindrucksvoll genug, um darüber hinaus an einen gleichen Baumeister bzw. eine gleiche Werkstatt zu denken. Fraglos ist, wenn man diesen Gedanken weiterverfolgt, daß Eberbach nach Umfang, Komplexität und Ausstattung das bei weitem bedeutendere Bauwerk ist, daß also die Niederburg ein abhängiges Projekt von freilich durchaus eigenwertiger Konzeption und Charakteristik ist.

Die Wahrscheinlichkeit, daß die Eberbacher Bauten von Angehörigen des Ordens, also von dessen Konversen, entworfen und errichtet wurden, muß als hoch gelten. Ebenso gibt es deutliche Hinweise, daß zisterziensische Werkleute gerade im 12./13. Jh. nicht nur die eigenen Klöster, sondern auch Bauten für ordensfremde Auftraggeber errichtet haben; die Tendenz war so stark, daß mehrfach entsprechende Verbote durch das Generalkapitel ausgesprochen wurden. Gerade aus dem Rheinland ist auch ein Beispiel für eine Befestigungsanlage bekannt: ein Stadttor von Zell an der Mosel, das vor 1229 von dem Himmeroder Konversen und Steinmetzen Johannes erbaut wurde<sup>102</sup>. Ab der 2. Hälfte des 12. Jhs. entfaltete sich bei den Zisterziensern »eine auffallende Baufreudigkeit«, die von den der ursprünglichen Askese anhängenden Mönchen kritisiert wurde: man geißelte sie als *libido* oder auch *morbus aedificandi* (also, in der Übersetzung eines heutigen Zisterziensers: *Bauwütigkeit* und *Baukrankheit*). »Immer wieder rügen die in Cîteaux tagenden Kapitelsväter seit den letzten Jahrzehnten des 12. Jhs. Verfehlungen »gegen den Ordensbrauch« (*contra formam ordinis*)«<sup>103</sup>. Sollten nicht die drei Rüdeshheimer Burgen Zeugnisse dieser zisterziensischen Tendenz zur Übernahme profaner Bauaufgaben für ordensfremde Bauherren sein, in eben jener Phase einer besonders umfangreichen und hochentwickelten Architekturproduktion? Und ist nicht die Art, wie in der Niederburg »Architektur« gerade nicht durch Ornamentik, sondern durch entwurfliche Systematik, Raumwirkung und Baukörperlichkeit erzielt wird, dem zisterziensischen Architekturverständnis grundsätzlich verwandt?

In den Zusammenhang gehört auch jene viel beach-

tete Quelle, nach der Kaiser Friedrich II. 1224 »auf Anraten des Papstes aus *allen* Zisterzienserabteien seines Königreiches Konversen in seinen Dienst genommen habe, um sich von ihnen *Kastelle und Wohnungen* bauen zu lassen« (Kursive: Th.B.)<sup>104</sup>. »Daß Friedrich II. diesem Rat Folge leistete, läßt sich an den von ihm errichteten Bauten wiederholt erkennen«<sup>105</sup>, formuliert Wagner-Riegger und läßt dem eine Menge Einzelbelege folgen. Soll es wirklich ein Zufall sein, daß in Rüdeshheim wie bei dem ungleich bedeutenderen Baugeschehen in Süditalien der Typus der voll eingewölbten Vierflügelanlage mit zisterziensischen Bauleuten in Verbindung gebracht werden kann?

Die Wahrscheinlichkeit, daß die beiden Rüdeshheimer Burgen von einem zisterziensischen Baumeister aus Kloster Eberbach entworfen wurden, muß man m. E. unter Abwägung aller Umstände als hoch bezeichnen. Eine vergleichbar gute oder gar bessere Erklärung ihrer außergewöhnlichen Gesamtkonzeption steht nicht zur Verfügung. Stimmt man dieser Auffassung zu, so wäre die Niederburg als ein Vorläufer jener zurecht berühmten Gruppe der friderizianischen Kastellbauten zu interpretieren, mit ihnen verbunden nicht durch die Region oder den Auftraggeber, sondern durch die Organisation und Architekturauffassung der Ordensbaumeister, deren hohe Bedeutung für die Entwicklung der mittelalterlichen Architektur hier ein weiteres Mal Bestätigung fände. Und nicht weniger bedeutungsvoll wäre der bisher nur selten erbrachte Beleg, daß die an Sakralbauten arbeitenden Bauleute oder Bauhütten durchaus auch Burgen bzw. Profanbauten errichtet haben.<sup>106</sup>

<sup>102</sup> A. Schneider, Der Baubetrieb der Zisterzienser, in: Die Cistercienser – Geschichte, Geist, Kunst, Köln 1974, 57–67 (mit Belegen).

<sup>103</sup> Schneider (Anm. 102), S. 60–65.

<sup>104</sup> Wagner-Riegger (Anm. 82), S. 163; die Quelle nach A. Haseloff (Anm. 82), S. 31 ff. (Chronik des Zisterzienserklosters Sta. Maria di Ferrara).

<sup>105</sup> Wagner-Riegger (Anm. 82), S. 163.

<sup>106</sup> Vgl. z. B. D. Kimpel u. R. Suckale, Die gotische Architektur 1130–1270, München 1985, S. 334, die die »Maison des Forges« in Dijon denselben Werkleuten und wohl auch demselben Baumeister zuschreiben wie die um 1220–1240 erbaute Kirche Notre Dame.

Abbildungen: 3–7, 10–20, 24 Th. B. – 1 Th. B. auf der Grundlage der Bauaufnahme bei Herchenröder, Abb. 93–95. – 2 Th. B. auf der Grundlage des Baualterplanes Abb. 1. – 8 Neuzeichnung Th. B. nach G. L. Duscherer. – 9 Umzeichnung Th. B. nach F. Arens. – 21 Th. B. auf der Grundlage der Topographischen Karte 1:25000, Blatt 613.